

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
20 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 27526. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

„Pater Raymondus.“

Der Feldgeistliche der Hugenberg-Armee.

„Denn ich bin die Wahrheit und das Licht!“ —
„Ich“ ist in diesem Falle der Herr Pfarrer Karl König, Bad
Honnef am Rhein, Postfachkonto Amt Köln 99 172, Tele-
phon 307.

Dieser versendet am 26. Oktober d. J. ein gedrucktes Zirkular.
Das geht so an:

„Sehr verehrter Herr! Lieber Freund!

Seit Jahren kennen wir uns wohl. Wenn auch, um der
Katafombenarbeit willen, unter Pressebedecknamen und im Schützen-
graben geborgen.“

Ein mutiger christlicher Kämpfer unter Decknamen, im Schützen-
graben geborgen. Das läßt schon allerlei erwarten. Seine Parole
lautet:

„Gegen Zentrum und Sozialdemokratie!“

„Gegen M. Glöckner, Severing und „Berliner Tageblatt.“
Für den christlichen Staat; für christliche Schule und
Sitte; gegen Berliner Korruption!“

Der wahrheitsliebende Gottesstreiter teilt dann mit, daß er „seit
etwa 3 Jahren aktuelle Presseinformationen“ heraus-
gibt, die mit „steigender Freude und steigendem Gewinn (in bar
für den Verfasser) gelesen und in die Tat umgesetzt werden“. Dann
hört es wörtlich weiter:

„Die Einheitsfront: „Glaube und Heimat.“

„Glaube, Volk, Vaterland“ zieht sich zusammen, bereit, dem
Diktator die Wege zu bereiten, dem heiligen Mann, der nur
eins kennt: „Gott und mein Volk!“

„Zentrum besiegt, alles besiegt.“

Der ganz christliche Mann will nunmehr seine „Presseinforma-
tionen“ als „Massenflugblätter“ herausgeben, die „bis zum
letzten Mann hindringen und vordringen“ sollen.

Bisher wurden sie „nur ganz streng vertraulich (ein
sehr mutiger Gottesstreiter) den ersten Führern zugestellt“.

Er teilt mit, daß er die erste Sendung der Flugblätter zugleich
mit dem Anschreiben sendet und alle Woche eine Ladung schicken
wird, und spricht die „innige christliche und vaterländische
Bitte“ aus, dieselben im ganzen Bezirk zu verbreiten und ihm die
Zahl der Abonnenten sowie der Vertrauensleute und Ortsvereine
des Regierungsbezirks baldigst mitteilen und mit Flugblättern ver-
sehen zu lassen.

Dann enthüllt sich der „Heldenpfarrer“ vom Rhein in seiner
ganzen Tapferkeit als Wahrheitskämpfer. Er schreibt wörtlich:

„Ich bitte, auch in Zukunft allerstrengste Vertrau-
lichkeit hinsichtlich der Duell- oder des Ver-
fassers, auch den engeren Freunden gegenüber, zu wahren.
Rein Rump soll nur für Sie selbst, den Bezirksleitern aller Grup-
pen im ganzen Regierungsbezirk bekannt sein.“

Bei den übrigen Vorständen und Mitgliedern möge ich weiter
gelten als Pfarrer Pater Raymondus“

Im Namen Christi und des Vaterlandes,
Ihr ganz ergebener

Spanner Karl König

Abdank folgen Angaben über Erscheinungsart, in der Regel
zweimal die Woche. Einen Monat sollen sie unentgeltlich geliefert
werden, dann

für 3 bis 5 Pf. das Stück, jedesmal beim Empfang zu zahlen.

Die erste Auflage beträgt 50 000. Sehr oft waren neue Auf-
lagen erforderlich.“

Man denke, vor der ersten Auflage! Das ist allerdings ein noch
nie dagewesener Erfolg.

Nun aber noch eine Perle aus dem P. S. seines Zirkulars:

Er konstatiert, daß „schon rein zahlenmäßig in dem Kampfen
und Siegen der christlichen Diktatur für die ganze nächste Zeit“
„Der katholische Volksteil den Ausschlag geben
muß, ergibt sich ohne weiteres die außerordentliche Wichtigkeit un-
serer heutigen Aufgabe — das sowohl das katholische wie das ewan-
gelische Volk in völlig gleicher Weise haben muß“.

Daraus wird klar, obwohl er selbst feststellt:

„70 Proz. unserer Leser waren bis heute evangelische Mit-
bürger“.

Warum für den Pfarrer Karl König aus Honnef am Rhein ein
Pater Raymondus aus nirgendwoher weiter gelten muß.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Gründung der Riesenbank.

Herrn Wassermanns großer Tag. — Eine Angestelltenarmee vor dem Ruin.

In den größten Bankpalästen Berlins wurde heute die
Fusion der Deutschen Bank und der Discontogesellschaft be-
schlossen. Es ist damit die größte Bank des europäi-
schen Kontinents entstanden, die mit fast 300 Millionen
Aktienkapital ein Drittel des gesamten privaten deutschen
Bankkapitals und damit einen sehr großen Teil der deutschen
Industrie beherrscht.

Nach jahrzehntelangem schärfsten Konkurrenzkampf hat die
60jährige Deutsche Bank die 80jährige Discontogesellschaft gefressen.
Aber es gibt Sieger und besiegte Kollektive in diesem Kampf.
Sieger ist Herr Oskar Wassermann, der Führer der Deutschen Bank,
Kollektive viele Tausende von Angestellten mit ihren Familien,
die durch die Fusion vor Arbeitslosigkeit und Elend gestellt werden.

Die Vorstände, die Aufsichtsräte, die Direktoren, die Aktionäre
der beiden Banken werden nichts verlieren.

Für sie ist die Fusion die Fortsetzung eines guten alten Geschäfts
und auch in der Zukunft die Sicherheit einer reichlich bemessenen

gegen den privatkapitalistischen Profitwillen, dessen Führer, soweit
sie im Finanzkapital tätig sind, für den Wiederaufbau der deutschen
Wirtschaft versagt haben. Herr Wassermann sagte auch, daß die
Wirtschaft keineswegs von der Fusion ohne weiteres eine Zus-
verbilligung erwarten könne. Diese Feststellung ist auch keineswegs
verwunderlich, denn nach den bisherigen Erfahrungen war das
Wort Verdienen bei aller privatkapitalistischen Rationalisierung
immer größer geschrieben als das Interesse der Volkswirtschaft.
Herr Wassermann stellte selbst fest, daß

die Personalersparnis nicht nur der größte Vorteil, sondern
auch das Hauptziel der Fusion

sei, wobei wir wieder nach alter Erfahrung hinzufügen dürfen,
daß diese Ersparnis sich nicht oder kaum nach oben, sondern nur
nach unten auswirken wird, trotz der pietätvollen Versicherung des
Leiters der neuen Riesenbank, daß die Personalverminderung bis
in die höchsten Spigen durchgeführt werden würde. Man hört die
Botschaft wohl, doch fehlt der Glaube. Dieser Glaube fehlte auch
jenen Vertretern der Angestelltenvereine aller Richtungen, die
in der Generalversammlung als Aktionäre — die Gewerkschaften
können nicht anders zum Worte kommen — für ein besseres Schicksal
der in der Zukunft abzubauenen Angestellten kämpften. Herr
Fürstenberg vom DHB führte den Nachweis, daß die Personal-
kosten nicht der Ansatz zur Verschönerung sein können, denn die
Gehälter der Angestellten haben heute noch nicht die Kraftkraft der
Friedenszeit und Benno Marx fügte in einem Zwischenruf mit
Recht hinzu, daß

die Friedensgehälter teilweise auch nominal noch nicht
erteilt seien.

Die Generalversammlung einschließlich der sehr stark vertretenen
Presse konnte sich dem Eindruck der von den Angestelltenvertretern
geschickten Elendslage der Abzubauenen nicht entziehen.

Die Generalversammlung der Deutschen Bank dauert bei Re-
daktionsfluß noch fort. Öffentlichkeit und Regierung werden mit
größter Sorgfalt verfolgen müssen, was das Schicksal der 5000
bis 7000 in Berlin und im Reich abzubauenen Angestellten sein
wird. Es darf nicht dazu kommen, daß diese Riesenaktion des
deutschen Bankkapitals nur zum Nutzen der Aktionäre, der Vor-
stände, Direktoren und des Aufsichtsrates erfolgt während die Volks-
wirtschaft und die schaffenden Kräfte schließlich nur benachteiligt
werden.

Die Toten von Lupeni.

Schuld der Bergwerksgesellschaften und Behörden.

Bukarest, 29. Oktober.

Der Ministerrat beschäftigte sich am Montagabend mit dem
Bericht über die Ankerjagung der blutigen Zwischenfälle
von Lupeni, zu denen es Anfang August im Zusammenhang mit
einem Bergarbeiterstreik gekommen war.

Der Ministerrat stellte fest, daß die Bergwerksgesell-
schaften Verantwortung treffen, da sie durch ihre Haltung
einen Zustand dauernder Geispanntheit geschaffen
hätten.

Andererseits trügen auch die ausländischen Schuld, da sie
gegen die Gesetze verstoßen und selbst die Pflichten gegen
ihre Kameraden verletzt hätten, als sie Angriffe unternahmen und
Sabotageakte verübten.

Ferner wurde die Schuld der Zivil- und Militär-
behörden festgestellt, die es nicht verstanden hätten,
die notwendigen Maßnahmen zur Verhinderung von Zwischenfällen
zu ergreifen.

Der Ministerrat beschloß daher, alle in diese Zwischen-
fälle verwickelten Vertreter der Zivil- und
Militärbehörden ihres Amtes zu entheben.

Unter ihnen befanden sich der Präfekt des Departements, Kom-
mandeur des Gendarmerie-Regiments. Es wurde beschlossen, einen Sonder-
kommissar für die Verwaltung des Bergwerks-
gebietes von Lupeni zu ernennen.

Hitler und Hugenberg.

In 2 gingen zwei Drittel der deutsch
nationalen Wähler zu den Nazis über.



Hugenberg: „Das halt' ich mir umgekehrt gedacht...“

Erstgenz. Zitternde Angst dagegen liegt über jenem kriegsstarren
Armeekorps von 24 000 Angestellten der beiden zusammengeschlossenen
Banken, bei denen für einen großen Teil — man rechnet mit 5000
bis 7000 Mann — die Fusion die Arbeitslosigkeit bedeuten
wird. Mit den Familienangehörigen sind es zwei bis drei kriegs-
starke Armeekorps, ist es die Bevölkerung einer großen Stadt, die
um ihr zukünftiges Schicksal bangt und ist es immer noch eine Stadt
von 10 000 bis 15 000 Einwohnern, der mit Sicherheit das Schicksal
der verlorenen Erstgenz beschieden wird.

Die Generalversammlung der Deutschen Bank wurde von dem
uralten Herrn Kammerzienrat Steindl präsidentiert, der durch seine
Person beweist, daß man für den Posten des Aufsichtsrates und die
damit verbundenen hohen Bezüge nicht zu alt werden kann. Der
Sieger das Tages, der kluge Herr Oskar Wassermann, hat vor
seinen Aktionären keine Siegerrede gehalten, und er wußte sehr
wohl, warum. Er mußte selbst feststellen, daß das private deutsche
Bankkapital bisher, während in der übrigen deutschen Wirtschaft
viel zum Wiederaufbau geschehen war,

zur Rationalisierung der Bankenvirtschaft alles unterlassen hat.

Mit dem Hinweis darauf, daß heute noch die Zahl der Banken sich
nicht verringert hat, daß sie im Gegenteil gegenüber der Vorkriegs-
zeit sich noch enorm vermehrt hat, obwohl das Geschäft kaum
größer geworden ist, erhob er ungewollt die schwerste Anklage

„Pater Raymondus.“

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

... ist wichtig die Höhe der christlichen Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit!

Doch nun zu den Massenflugblättern, mit welchen der Held am Rhein hofft, den „letzten Mann — die Frau schweige in der Gemeinde gilt wohl für Herrn König noch heute? — heilig und unbefleglich mit religiösen, konservativen Motiven zu erfassen und so dem christlichen Führer und Diktator die Wege zu bereiten.“

Vom Oktober 1929 sendet er gleich vier Sorten: Nr. 31 bis 34. Alle tragen den Titel: „Die Stimme des Volkes“ und den Vermerk: Als Manuskript gedruckt ohne Quellenangabe.

Nr. 31 hat die Ueberschrift: „Schlagzeile für die Deutsche Zeitung „Konfratres!“

Nun verkündet der rheinische Mit- und Amtbruder: „Noch niemals ward ein Volk von seinen eigenen Brüdern verkauft, wie heute Deutschland verkauft werden soll.“

Wir glauben, Herr Pfarrer König hat sich den Pfarrer ebenso angenehm wie den Vater, denn sonst müßte er in seiner Tätigkeit doch hin und wieder auf das zweite oder achte Gebot gestossen sein. Im ersteren heißt es in der Lutherischen Erklärung u. a.: „Wir sollen nicht lügen oder trügen, auch nicht zaubern,“ also Herr Pfarrer-Pater, keinen faulen Zauber vormachen.

Im achten Gebot aber heißt es für Katholiken wie für Evangelische: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ Ohne Umgehung dieser Gebote ist aber die ganze königliche Massenflugblätterfabrik unmöglich.

Und ein solcher Mann spricht in demselben Flugblatt von „Wiedererweckung von Treue und Wahrhaftigkeit, Reinheit, christlichen Idealen.“

So, wer König im Lügen ist, hat das als Pfarrer wie als Vater gleich dringend notwendig.

Weiter heißt es: „Es geht am 16. Oktober — Beginn der Eintragung für das Volksbegehren — Konfratres um unsere eigene seelorgliche Vertrauensstellung und um unsere eigene seelorgliche Ehre.“

Und zum Schluß: „Konfratres! Wie sind geweiht für Christus und die Seelen, nicht für Wirth, Severing und Freimaurer Strejmann.“

Herr Vater-Pfarrer König! Es heißt in dem zweiten Gebot: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.“ Unterschrieben ist dieses Flugblatt:

Pfarrer J. P. in M.

Also wieder mit einer von Mut triefenden Unwahrheit! Das Flugblatt 32 beginnt:

„Katholisches Volk von ganz Deutschland!

Auf dich kommt es an. Du mußt am 16. Oktober beim Kampf um die Freiheit deiner Kinder der erste sein... Zehn Jahre lang hat man das katholische Volk gekettet an die Freimaurerei, ans Judentum und an die Sozialdemokratie. Wir wollen es am 16. Oktober nicht vergessen, daß man erbarmungslos Land und Volk an die Loge in Paris und die Seele des katholischen Volkes an Severing und ans „Berliner Tageblatt“ verkauft hat.

Damit einige Krippenhengste sich mästen konnten.“ Uns scheint, der „König der Vater“ hat noch überleben, daß Paris noch seinen Verstand als Zugabe gratis erhalten hat.

Er schließt diese katholische Nummer mit dem Ruf: „Das Kataomben-Deutschland steigt zu Tage!“

Im Flugblatt 33 öffnen sich nun diese Kataomben, aber nicht die alten römischen, auch nicht die bombensicheren von 1918. Weder tote noch lebendige Helden steigen zu Tage. Was sich öffnet, sind die Renovationen der Abwässer und ein Sauche-König dirigiert den Schlauch. Der Inhalt geht auf Gott und die Welt über. Zuerst nach der Richtung der Ueberschrift:

„Karl Severing, Sklarek, Böh und der Gumminüppel.“

Dann auf die Berliner Polizei, Orzefinski, die „Berliner Juden“ mit dem „bedenden Holensboden“, die „nur noch vom Veternepfost träumen“.

Der Gottesmann schreibt: „Bravo Karl Severing! Wir haben wirklich ein Schweineglück! Wir werden dir, wenn du einmal dich aufgelöst hast, ein Denkmal setzen mit der Aufschrift: „Dem Kadisten des Berliner Kabinettkabinetts der Persönlichkeiten! Dem Beschützer des Volksstaates! Dem Reklamechef des Heales Hugenberg-Hittler-Salbe!“

Er hat zwar ein bißchen teuer gearbeitet, auch ein bißchen umständlich, auch ein bißchen nervös! Aber er hat Glück gehabt, der Erfolg läßt sich nicht leugnen.“

Über dann überlagert er sich selbst: „Wir aber, wir Brüder vom Rhein und Westfalen, und gern weiter fragen wollen, wenn es not tut; jedenfalls viel lieber fragen wollen, viel lieber, wenn es sein muß, auch noch zehn Jahre lang, als die Verfassung aller ymerer Brüder und unserer Kinder 70 Jahre lang auf unser Gewissen zu laden; wir, eure Brüder vom Rhein, denen die Berliner jetzt, durch die Auflösung des Stahlhelms, ihren Dank abstatten für die Treue, die sie unter zehnjähriger Besetzung in Rot und Gefängnis und Armut fürs deutsche Vaterland getragen haben; wir, eure Brüder vom Rhein, rufen euch begeistert zu: „Nun erst recht! Darauf, Herr Kadist Karl Severing, haben wir nur gewartet! Lämmt zum Sturm! Auf die Schanzen! Der letzte katholische Jungmann hinein in unsere Reihen! Jetzt kommt die Zeit der Märtyrer!“

Und weiter tobt er: „Ja: Wir, eure doppelt gefesselten und doppelt freien Brüder am Rhein, gefesselt in Pariser Ketten durch Erzbergers satanische Lat; gefesselt in Berliner Ketten durch des Zentrums Schuld, wir schwören es euch, wir, hier im Rheinland, wir schwören es euch draußen im Land am heutigen Tage: „Nun erst recht!“

Nun kommt für unser Volk die Zeit, von der ein Bismarck sagt: „Jetzt wird Deutschlands Geschichte nicht mehr mit Tinte geschrieben, sondern mit Blut!“

Jetzt kommt, nach zehnjähriger furchtbarer Juden Herrschaft der Loge des Sieges und der Freiheit.“

Und nun kommt die „Lat“:

Die erste Antwort der Lat, Kadist Karl Severing, ist die sein: „Am 16. Oktober, morgens 9 Uhr, werden überall unsere Scharen, die Männer und Jungmänner voran, in tiefen Mauern dastehen, um das Volksbegehren zu unterzeichnen.“

Für das Freiheitstage mit Stolz und Freude ihre Stimme abgeben vor aller Welt; geschmückt mit den Zeichen des Stahlhelms. Wieder mit Berlin! Wieder mit Versailles! Wieder mit der großen Koalition!

Hoch die „Deutsche Koalition“! Hoch die „christliche Koalition“! So soll der Schlagruf klingen am Morgen des 16. Oktober. So

schön soll dieser 16. Oktober werden wie jener 16. Oktober 1813 vor den Toren vor Leipzig, der Tag der großen Völkerrückkehr.“

Jawohl, der König rief und alles, alles schließ, und so etwas verdrückt der Mann noch am 20. Oktober, als Herr Hugenberg selbst schon von „seinem Volksbegehren“ den Kampf bis zur Halsbinde voll hatte!

Wenn König dann in diesem Flugblatt, das noch die „Volksbegehren“ zu tiefen Mauern antreten läßt, behauptet, das Zentrum und die Bayerische Volkspartei haben den Mittelstand, Bauern und Akademiker an die Sozialdemokraten und Juden verkauft, dann haben sie ganz sicher auch den Verstand des Herrn Pfarrer König verschachert so weit das Vorhandensein eines solchen je nachweisbar war.

Das vierte, vorläufig letzte Flugblatt Nr. 34, beginnt wieder mit der Anrede: „Katholisches Volk Deutschlands!“

In diesem spricht der Herr Pfarrer wieder als Vater und sagt u. a.: „Wir aber, katholisches Volk, wollen in den Tagen vom 16. bis 20. Oktober wieder kämpfen für die Auserhebung von Wahrheit, Freiheit und Recht.“

(Sollte er es wirklich mal mit der Wahrheit versuchen wollen?) Er versichert dann: „Wir wollen in jenen schweren aber schönen Kämpfen des Volksbegehrens, des Freiheitstempels, kämpfen gegen Korruption für die Reinheit des öffentlichen Lebens. Wir wollen kämpfen, daß Politik wieder Seelenpflege sei; Sorge an den Seelen; Ausbreitung des Reiches Gottes, Herrschaft der zehn Ge-

bote und der acht Seeligkeiten. Nehmet aus uns, katholisches Volk, möge es mit aufs Sterbebett nehmen, sein Volk auf 67 Jahre verkauft zu haben.“

Gott will es!

Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor einem himmlischen Vater bekennen; wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen!

Pater Raymondus.“

Jawohl, Herr Vater-Pfarrer, Gott will es, daß, wer ihn vor den Menschen bekennt, es nicht unter einem Pseudonym tut, sondern mit seinem christlichen Namen und unter Bekennung seiner Religion. Denn es steht geschrieben: „Denn ich bin die Wahrheit und das Licht!“

Vielleicht sieht sich die Behörde am Rhein den christlichen Mann, der so nach Blut schreit, etwas näher an.

Wir haben indessen, weil „Pater Raymondus“ sich selbst in seinen Schriftworten auf die „Deutsche Zeitung“ bezieht, dieses eble Organ des Audeutschiums einer Durchsicht unterzogen und festgestellt:

daß ein Teil der Elaborate dieses Paters Raymondus tatsächlich in der „Deutschen Zeitung“ erschienen ist.

Die „Germania“ hat sich vergebens den Kopf darüber zerbrochen, wer dieser „Pater Raymondus“ sein mag. Wir nehmen an, daß die Lösung dieses Rätsels — als Beitrag zur Geschichte des von Alfred Hugenberg geleiteten „deutschen Freiheitstempels“ — auch eine breite Leserschaft interessieren wird.

Sozialisten lehnen Beteiligung ab.

Die Entscheidung des Landestongresses der französischen Nationalisten.

Paris, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Vor der Eröffnung des Delegiertentages nahm die ständige Verwaltungskommission der Partei gegen vier Stimmen eine Entschließung an, in der die Entschließung der sozialistischen Parlamentsfraktion als im Widerspruch zu den Parteitagbeschlüssen stehend erklärt und die Ablehnung des Angebotes von Daladier gefordert wird.

Der Delegiertentag, an dem u. a. auch der Generalsekretär der zweiten Internationale, Adler, teilnahm, begann mit einem ausführlichen politischen Exposé des Parteiführers Blum. Dann folgte der Aufmarsch der Beteiligungswilligen ein. Es sprachen u. a. die Abgeordneten Uri, Renaudel, Grumbach, der Bürgermeister von Marseille, Marquis und der Bürgermeister von Lille Salengro für den Eintritt in die Regierung, wobei sie als wichtigstes Argument ins Feld führten, daß man ein Rechtskabinett Lardieu unbedingt verhindern müßte. Die Abgeordneten Lebas und Zyromski vertreteten die entgegengesetzte These. Die Partei dürfe heute, so erklärten sie, ihre bisherige reichlich überlegte Haltung nicht plötzlich über Nacht umstürzen, zumal in

der augenblicklichen Kammer keine stabile Linksmehrheit vorhanden sei.

Daladier selbst hat in der Zwischenzeit die ersten Vorführer ausgestellt, um sich die Unterstützung der rechts von der Radikalen Partei stehenden Mittelgruppen der Kammer zu sichern.

Abgelehnt!

Paris, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Der außerordentliche Delegiertentag der Sozialistischen Partei, der sich nach der ersten, die halbe Nacht währenden Sitzung auf heute früh vertagt hatte, ist um 10 Uhr wieder zusammengetreten. Nach vierstündiger lebhafter Diskussion kam es um 2 Uhr mittags zur Abstimmung über das Angebot Daladiers. Das Angebot Daladiers, die Sozialistische Partei möge sich an der neu zu bildenden Regierung beteiligen, wurde mit 1590 gegen 1451 Stimmen abgelehnt.

Der Abgang.

Nicht einmal 250000 in der Viermillionenstadt.

Am Montag zehnten sich in Berlin für das Inflationsbegehren 24567 Personen ein. Die Gesamtziffer beträgt damit in Berlin 214574. Aus den einzelnen Bezirken liegen folgende Resultate vor:

Ritte	1709
Tiergarten	2120
Wedding	1182
Brenzlauer Berg	1411
Friedrichshain	1389
Kreuzberg	2192
Charlottenburg	2408
Spandau	609
Wilmersdorf	1650
Neukölln	559
Schöneberg	2146
Steglitz	1837
Tempelhof	567
Neutölln	1066
Treptow	531
Köpenick	492
Niederschönhausen	1016
Wesendamm	319
Pankow	832
Reinickendorf	857
24567	

Um den totalen Mißerfolg seines großspurig angefangenen Begehrensunternehmens einigermaßen zu verwischen, erklärt Hugenberg einen neuen Aufruf: „An die wirklich Freien!“ Darin spricht er von „sichtbaren und unsichtbaren Rehen“, von dem „Deutschland umspannt“ sei, und davon, daß „die Fäden vom Auslande her gezogen“ würden.

Der Stik erinnert so stark an die Verlautbarungen des großen Erich Ludendorff, daß die Freunde Hugenbergs bereits von ernstester Sorge um das Wohlbefinden ihres Meisters befallen sind.

Schwere Kohlenoxydvergiftung

Ein Arbeiter und Arbeiterinnen erkrankt.

In einer Metallwarenfabrik in der Gerichtstraße 2 im Norden Berlins ereignete sich heute vormittag ein schweres Kohlenoxydgasunglück. Während der Arbeitszeit sanken gegen 10 Uhr in einem Arbeitsraum unter der Einwirkung der gefährlichen und geruchlosen Gase elf Personen der Belegschaft bewußlos zu Boden. Die Feuerwehr und der Arzt der Rettungsstelle Lindenstraße leisteten den Verunglückten die erste Hilfe.

Der von dem Gasunglück betroffene Betrieb ist die Metallwarenfabrik „Amefa“, die ihre Werkstätten im 3. Stockwerk auf dem 3. Hof des umfangreichen Fabrikkomplexes hat. In einem großen Arbeitsraum war kürzlich ein Koksfeuerungssofen neu aufgestellt und heute früh zum ersten Male in Betrieb genommen worden. Außerdem steht etwa in der Mitte des Raumes ein großer Härteofen. Mehrere Arbeiter nach Arbeit beginn hatten sich mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen, die in nächster Nähe des Heizungssofens arbeiteten, über starkes Benommensein. Zwei Ar-

beiter brachen ohnmächtig zusammen. Sie wurden von Arbeitskollegen sofort ins Freie gebracht.

Zunächst wurde eine Gasausströmung aus dem Härteofen vermutet. Die Feuerwehr der benachbarten Weddingwache eilte unter Leitung des Oberbranddirektors Siepstrau auf den Alarm „Gas, Menschenleben in Gefahr“ mit einem Spezialfahrzeug und mehreren Rettungswagen an der Unfallstelle. Außerdem war der Arzt der Rettungstelle in der Lindenstraße alarmiert worden. Den Bemühungen der Samariter und des Arztes gelang es bald, die Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen. Bei zwei Arbeitern, dem 24jährigen Willi Peiffacher aus der Schöningsstraße 19 und dem 20jährigen Kurt Opel aus der Hohenfriedbergstraße 19, war der Zustand so ernst, daß sie durch die Feuerwehr sofort ins Virchow-Krankenhaus gebracht werden mußten.

Sklares-Untersuchung im Landtag.

Der Ausschuss beginnt seine Arbeiten.

Der Sklares-Untersuchungsausschuss des Preussischen Landtags nahm am Dienstag seine Arbeiten auf. Unter dem Vorsitz des kommunistischen Abg. Schwent hatten sich die 29 Ausschussmitglieder eingefunden, um zunächst einmal einen Zeugenbericht über den historischen Verzug der Kleider-Betriebs-Gesellschaft, ihre Verbindungen mit den städtischen Anschaffungsstellen und den Sklares entgegenzunehmen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende den an ihn gelangten Wunsch eines Spätabendblattes mit, eine photographische Aufnahme vom Sklares-Ausschuss machen zu dürfen. Da hiergegen von Mitgliedern der Rechts- und der Mittelparteien Einspruch erhoben wurde, verlagte der Vorsitzende die Photoaufnahme. Er teilte dann mit, die Stadt Berlin habe in einem Schreiben an den Ausschuss erklärt, daß der Magistrat seinen Beamten und den Bezirksämtern in vollem Umfange Ausgegengenehmigung erteilt hat. Weiter wies er darauf hin, daß er den Magistrat um Ueberlieferung des Aktenmaterials ersucht habe. Zunächst hat die Stadt Berlin dem Ausschuss eine kurze Zusammenfassung der Entwicklung ihrer Verträge mit den Gebr. Sklares bzw. den Gesellschaften gegeben.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde festgestellt, daß die zu vernehmenden Zeugen jeweils erst nachträglich vereidigt werden sollen. Hierauf wurde der Leiter des Berliner Anschaffungsamtes,

Obermagistratsrat Schuldach, als Zeuge

vernommen.

Er führte zunächst in zusammenfassender Darstellung u. a. aus: Ich bin vom Magistrat zur Leitung der Anschaffungs-Gesellschaft bestimmt worden. Die Kleider-Betriebs-Gesellschaft ging aus der Berliner Kriegsgesellschaft für Kleiderverwertung hervor und hatte den Auftrag, Heeresgutbestände der minderbemittelten Bevölkerung zu übergeben. Hinter ihr standen zunächst der Verband der Warenhändler, der Verband der Gewerbetreibenden und zwei andere Verbände, die zusammen ein Stammkapital von 20000 M. hatten. Im 1920 auch die Reste der Kriegsgesellschaft aufgelöst werden sollten, übernahm die Stadt Berlin die Anteile der Betriebsgesellschaft und übertrug sie auf zwei Stadträte und zwei Stadtverordnete, darunter auf den Bürgermeister von Köpenick. Im 1921 wurde die Kleider-Betriebs-Gesellschaft ins Handelsregister eingetragen. Direktoren wurden die Herren Kieburg und Rittenmacher. 1922 übernahm Kieburg auch die Anschaffungsstelle. Durch die so eingetragene Personalunion taten Anschaffungs-Gesellschaft und Kleider-Betriebs-Gesellschaft in Geschäftsverbindung.

KPD. will Blut sehen!

Sehe zum Straßenkampf.

Seit einiger Zeit signalisieren oppositionelle Kommunistenblätter neue Straßenkampfabzichten der KPD-Zentrale, die sie mit Recht als ein „Verbrechen an der Arbeiterklasse“ bezeichnen.

Bis gestern konnte man diese Voranzeigen für Produkte eines überhitzten Richtungskampfes halten. Heute ist das nicht mehr möglich.

Das Zentralorgan der KPD. berichtet heute über verhältnismäßig unbedeutende Kämpfe, die am Sonntag in verschiedenen Städten zwischen kleinen Kommunistenhaufen und der Polizei vorgekommen sind, in einer Weise, die nur als Vorbereitung zu neuen Aktionen von gleichem Stil aber größerem Ausmaß gedeutet werden kann.

„Selt den Matkämpfen“, jubelt die „Rote Fahne“, „stand das deutsche Proletariat nicht in so aktiver Gegenwehr, im direkten Zusammenstoß mit der Staatsgewalt wie an diesem Tage... Die Staatsautorität... scheiterte an der offenen Auflehnung der Arbeiterbataillone...“

Wie sehr das geschwindelt ist, geht aus der Verlustliste der „Fahne“ selbst hervor, die in Leipzig 54, in Dresden 50, in Düsseldorf 40 Verhaftete und, zahllose Verwundete und Verhaftete in den übrigen Städten“ meldet. Überall gelang es der Polizei, die Demonstranten zu zerstreuen. Todesopfer hat es diesmal glücklicherweise nicht gegeben.

Aber nun genieße man die „revolutionären“ Siegesberichte der „Roten Fahne“:

Aus Leipzig: „Mehr als 40 Polizeifahrer bedeckten nach der Räumung des Platzes den Lindauer Markt.“

Aus Hamburg: „Im Handgemenge wurde auch eine Anzahl Polizeibeamte erheblich verletzt.“

Aus Essen: „Ein Arbeiter streckte einen Polizisten durch einen kräftigen Fausthieb nieder, so daß ihm der Unterkiefer zerquetscht wurde.“

Aus Düsseldorf: „Am Nachmittag kam es zu schweren Zusammenstößen, nachdem... die Beamten mit Stöcken und Bleigläsern zurückgeschlagen wurden.“

Aus Königsberg: „Die Menge nahm aktiv gegen die Polizei Stellung.“

Die Krawalle, die weit unbedeutender waren, als die „Fahne“ es wahr haben will, waren überall nach dem gleichen Schema ausgezogen. Leute in der Uniform des verbotenen „Rotfrontkämpferbundes“ wurden auf die Straße geschickt, und bei dem Versuch der Polizei, sie festzustellen, wurde gegen die Beamten häufig vorgegangen.

Die Art, in der das kommunistische Zentralorgan diesen verbrecherischen Blödsinn vorbringt, kann keinen Zweifel daran lassen, daß weitere Heldentaten solcher Art beabsichtigt sind.

Mit Politik hat dieses Treiben kaum noch etwas zu tun. Daß auf diese Weise „Revolution“ gemacht und die „Diktatur des Proletariats“ erreicht werden kann, das zu glauben, sind selbst Thätmann und Deom nicht dumm genug! Vielleicht aber sind sie klug genug, durch Ablenkung nach außen ihre Rettung aus den Skandalsaffären zu versuchen, in die sie sich verstrickt haben.

Die neue Straßenkampagne der Kommunisten ist eine kriminelle Angelegenheit. Pflicht der Regierung ist es, gegen diese organisierte Gefährdung von Menschenleben als zweckdienlichen und gesetzlich zulässigen Maßnahmen zu ergreifen.

Die „neutralen“ Höheren.

Preussische höhere Verwaltungsbeamte lehnen ihrem Berufsverein den Rücken.

Der „Reichsbund der höheren Beamten“, dessen Vorsitzender der erkrankte volksparteiliche Fraktionsführer Scholz ist, hat es abgelehnt, aus Gründen angeblicher Neutralität Stellung zum Hugenberg-Begehren zu nehmen. Er mußte allerdings in einer zweiten Erklärung hinzufügen, diese Nichtstellungnahme dürfe nicht als eine Zustimmung zu dem Inhalt des Hugenberg-Gesetzes gedeutet werden.

Eine ähnlich ausreichende Stellungnahme hat auch der Berufsverein der höheren Verwaltungsbeamten Preußens für genau gehalten. Darauf sind die im preussischen Ministerium des Innern tätigen höheren Verwaltungsbeamten gemeinsam aus dem „neutralen“ Berufsverband ausgestiegen, indem sie das Verhalten des Vereins scharf verurteilten und erklärten:

„Wir lehnen es ab, uns weiter von einer Organisation betrieuen zu lassen, die in einer Schicksalsfrage des deutschen Volkes nicht die erforderliche Verantwortung und Entschlußfähigkeit hat aufbringen können.“

Diesem entschiedenen Vorgehen ihrer Kollegen aus dem Innenministerium haben sich jetzt auch die höheren Beamten im preussischen Verkehrsministerium angeschlossen. Auch sie haben ihren Austritt aus dem Berufsverband erklärt. Weitere Austrittserklärungen dürften folgen.

Die Bauernrevolte in Holstein.

Zusammenstöße von Neumünster vor Gericht.

Neumünster, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Neumünster begann am Montag der Prozeß gegen die an dem Zusammenstoß zwischen Landvolkanhängern und Polizei am 1. August beteiligten Personen. Ingesamt sind 107 Zeugen geladen. Der Prozeß wird vier bis fünf Tage dauern.

Der Untergang der „City of Rome“.

Drei Leichen bisher geborgen.

Mailand, 29. Oktober.

An der toskanischen Küste ist das englische Großflugzeug „City of Rome“ untergegangen. Trotz eifriger Nachforschungen konnte auch am Montag keine Spur gefunden werden.

Bis jetzt wurden in der Nähe von Spezia zwei Leichen und zwar die Leiche des Radiotelegraphisten Stoni und die des Piloten Birt aufgefunden und von einem Beamten der Imperial Airways Co. identifiziert. Der Frau des Radiotelegraphisten Stoni, die in Neapel anständig ist, wurde die Nachricht von dem britischen Konsul in Spezia überbracht. Die Arbeiten der zur Hilfe ausgesandten Torpedoboote gestalten sich äußerst schwierig, da die See dort 100 Meter tief ist. In letzter Stunde wird berichtet, daß eine dritte Leiche geborgen worden sei. Unter den vier Passagieren des Wasserflugzeugs befand sich auch eine Dame.

Film und Musik.

Tonfilm „Atlantic“.

Storiapalast.

Allen, die sie mitterlebt haben, wenn auch nur in Form der Zeitungsberichte, steht die Katastrophe des englischen Riesenschiffes „Titanic“, die im April 1912 mit einem Eisberg zusammenstieß und mit über 1600 Personen in die Tiefe sank, lebendig vor Augen. Man erinnert sich an die Begleitumstände, den Übermut und Leichtsinns des Direktors der Schiffgesellschaft, der mit an Bord war, an die Panik, die unter Passagieren und Mannschaft ausbrach, die wilden Kämpfe um die Boote, wobei der Direktor eine unrühmliche Rolle spielte, und schließlich an das Ergebnis der Untersuchung, die große Missetände zutage förderte.

Wenn jetzt in einem Tonfilm, der unter der Regie E. A. Duponts von einer englischen Gesellschaft gleichzeitig in englischer und deutscher Fassung herausgebracht wird, dieses Ereignis neu belebt wird, so ist eine große Aufgabe herausbeschworen. Obwohl nicht verkannt werden soll, daß der Film in technischer Hinsicht einen Fortschritt bedeutet, so ist doch trotz des großen Aufwandes an Mitteln und künstlerischen Kräften das Gesamtergebnis ziemlich mager. Stellen wir zuerst das Plus fest: Es ist der erste deutsche Film, der die Tonkineinrichtung benützt, um nicht nur Geräusche, eingestraute Pieder und die Musikbegleitung, sondern auch den vollen Text im Worte wiederzugeben. Die Musik ist nicht irgendwie hervorkehend, sie beschränkt sich im großen und ganzen auf die Leistungen der Bordkapelle, tiefere Wirkung erzielt sie nur, wenn kurz vor dem Untergang ein Choral intoniert wird. Um so besser aber ist der Dialog geraten. Man hört klar und deutlich jedes Wort, und auch der Klangcharakter der Sprechenden kommt gut heraus und das, trotzdem allerhand Schwierigkeiten vorliegen, da mit einem amerikanischen Apparat aufgenommen und durch einen deutschen wiedergegeben wird. Die Premiere litt darunter, daß ein Teil der Vorführung viel zu lichtschwach ausfiel.

Die Mängel des Films sind im wesentlichen Mängel des Manuskripts. Die Handlung ist aufgelöst in kleine Szenen und reine Dialoge, die alle zwischen den Passagieren der besseren Plätze spielen und die ganze Höhepunkt und Wichtigkeit dieser Klasse wiederpiegeln. Kleine Familien- und Liebesgeschichten, ja die Gemohnheiten des Alltags mit Poker, Spiel und Alkohol kennzeichnen die Sorglosigkeit der Passagiere. Als es dann Ernst wird, gruppiert sich das Interesse um das Schicksal einiger Paare, in deren Mittelpunkt der Schriftsteller Heinrich Thomas steht, ein Jünger, der gelähmt, wie er ist, wenigstens im Sterben noch seinen Mitmenschen hilfreich die Hand bietet. Er redet den nichtsahnenden Frauen zu, sich zu retten, verfehlt ein verfeinertes Ehepaar, hilft einem jungen Mann, der in Verzweiflung über die Trennung von seiner jungen Frau zusammengebrochen ist, zur Rettung. Er selbst stirbt heroisch mit seiner Frau, die sich von ihm nicht trennen will, umgeben von den Passagieren und der Mannschaft, die jetzt kurz vor dem Ende noch gesellschaftsfähig geworden ist, und in der ersten Kajüte zwischen Poker und Alkohol den Choral mitsingen und das Wasserrohr mitbeten darf. Die wüsten Vorgänge, die sich in Wirklichkeit beim Untergang der „Titanic“ abgespielt haben, sind sehr gemildert, wie denn der ganze Film den Eindruck macht, daß er nirgends anstößt. Trotzdem sind die Szenen des Rettungserstes auch ziemlich nach die wirksamsten. Der Zusammenstoß mit dem Eisberg verlagert. Unter den Darstellern zeichnet sich Fritz Kortner als der überlegene Schriftsteller aus, sonst sind Heinrich Schröber, Franz Lederer und Lucie Mannheim, das junge Ehepaar, Hermann Vallentin als humorvoller Alkoholiker, Philipp Manning als Kapitän, der immer die Ruhe behält, und G. U. Koch als menschenfreundlicher Offizier zu erwähnen.

Die große seelische Wirkung bleibt aus: die Schicksale dieser Menschen mögen uns kaum zu rühren, geschweige denn zu erschüttern. Sie bleiben klein und unbedeutend auch im Tode. Sie als Besten zu zeigen, dazu fehlt auch der Mut. Und die Mannschaft wird uns summarisch in ihrer festen Disziplin gezeigt. D.

Ludwig Hardt Matinee.

Im Renaissance-Theater.

Ludwig Hardt ist einer von jenen Vortragskünstlern, wie wir sie heute kaum noch haben. Er ist von Wort belesen. Er spricht eine Dichtung nicht; man kann nicht einmal sagen, er gestaltet sie. Denn nichts, was ein Nachformen, ein Feilen verrät, wird in Hardts Vorträgen fühlbar. Es ist, als schaffe er alles im Augenblick neu, ja, als sei er nur das Medium, dem das Wort einströmt. Dabei ist Hardt auf seine Vortragskunst eitel und bespiegelt sich gern selber darin. Dann bringt er bisweilen eine Dichtung virtuos, maniert, effektiv vor. Aber man ist immer wieder hingerissen, wenn man erlebt, wie Hardt manchmal ein Wort so voll Selbstgefälligkeit beginnt und dann plötzlich von der Dichtung überwältigt wird und gar nicht mehr anders kann, als sie vollkommen sprechen.

In dieser Matinee sprach er Bedekind, eine Novelle von Hauptmann und Heine, seinen Lieblingsdichter. Die „Erinnerung an Krahwinkels Schreckenstage“, „Karl I.“, Prinzessin Sabal“ hat man schon so oft von Hardt gehört. Man hört sie immer wieder neu. Bedekinds Verse peilschte, hänselnd, er dahin, daß sie von unerhörtem Leben leuchteten. Eine Kostbarkeit war der Vortrag der Prosabildung „Rabbi Ezra“.

Feierliche Jonglierkunst.

Lobeland-Gymnastik auf dem Podium.

In feierlichen weißen Mitteln, ungehemmt, ernsthaft und sehr jung klangen fünf Lobeländerinnen auf dem Podium des Bach-Saales. Man sah ihnen ist die Gymnastik Ausdruck der Weisheit, Anschauung, Raumgefühl, nicht körperliches, sondern seelisches Erleben. Das machte ihre Bewegungen beängstigend feierlich und hielt jedes fröhliche Lächeln von ihren Lippen zurück. Alle Bewegungen schienen das vorgeschriebene Zeremoniell eines strengen Kultus zu sein. Daß trotzdem die Darbietungen weder Spott noch Langeweile herausbeschworen, lag an der Tatsache, daß diese fünf jungen Mädchen wirklich etwas konnten. Sie besaßen ein erstaunliches gymnastisches Training, das allerdings die Durchbildung der Bein- und Hüftpartien nicht so zu berücksichtigen scheint wie die des Oberkörpers. Schließlich begannen sie, mit Kupfertugeln und -stäben regelrecht zu jonglieren. Das Programm teilte mit, daß man im Lobelandbund dem Kupfer einen therapeutischen Wert zuspricht; vielleicht trägt dieser Glaube dazu bei, daß die Lobeländerinnen mit dem schweren Kupfer und Stäben, die beim Herunterfallen eine ganz bedeutende Wucht verlieren, so sorglos und sicher spielten, als seien es leichte Bambusstäbe und Gummitäfelchen. T. E. Schulz.

„Die Straße der verlorenen Seelen.“

Capitol.

Die Dirne, die am gedrochenen Herzen stirbt, ist schon seit langem eine Lieblingsfigur der internationalen Filmindustrie. Darum war es ziemlich unglück, auch den neuen Pola-Negri-Film wieder im Dirnenmilieu spielen zu lassen.

Sie liebt einen Leuchtturmwärter auf den ersten Blick. Sie bittet ihn um Errettung aus ihrem Risiko. Er will nichts von ihr wissen, doch als er in Seenot ist, schwört er zu Gott „Rettest du mich, rette ich die Dirne.“ Darum heiratet er sie, als er dem Tode entrinnt. Die beiden finden zueinander und leben glücklich, bis ihr ehemaliger Zuhälter im Dorfe erscheint. Er ist ein von der Polizei verfolgter Verbrecher, der auf der Flucht sitzt. Die Frau aber sucht den Freitod, weil ihr Mann sie zu Unrecht eine Hure nannte.

Paul Czinner führt gute Regie. Er vermeidet alles Krasse und läßt die Handlung sich ruhig entwickeln. Bei allen Dingen gibt er Pola Negri die gewünschte große Rolle. Pola Negri ist eine verführerische Dirne, ein liebendes Weib und ein seelisch zerbrochener Mensch. Der interessante Warwick Ward spielt eindrudsvoll den Zuhälter und Hans Rehmann ist als Mann eine echte Persönlichkeit. Der Photograph Adolf Schläpfi ist vielseitig, er versteht sich auf Stimmung sowohl in den Landschaftsaufnahmen wie im Stillen. Ebenso sicher beherrscht er aber auch die künstlerische Personenphotographie.

Schade, daß Paul Czimmers Manuskript nur auf den Serien-erfolg spekuliert, zumal sein Können als Regisseur ihm den Ehrgeiz nach einer Spitzenleistung erlaubt. c. b.

Herbstkonzert in Südende.

Die Gesangsgemeinschaft Friedenau-Steglitz (Chormeister Otto Schumacher) und Tempelhof-Marien-dorf (Willy Friedrich) gab im Parkrestaurant in Südende ihr erstes Konzert. Es war erfolgreich und gediegen. Ein vorbildliches Programm, aus dem klassischen Fonds der schwereren Kammslieder (von Trunk, Stubb, Eschbach und Uthmann u. a.) und aus den populärsten Volksliedern in den besten Bearbeitungen zusammengesetzt, wurde sehr tüchtig und fongesfreudig interpretiert. Die Gesangsgemeinschaften erweisen sich überhaupt immer mehr als eine sehr glückliche Idee, sowohl aus künstlerischen Gesichtspunkten heraus (größere Fülle des Chors, anregendere Aufgaben) als auch vom Standpunkt der genießenden Hörerschaft aus. Rag auch aus technischen Gründen nicht alles restlos aufgehen, so überwiegen die Vorteile des Grundgedankes „Getrennt marschieren, vereint schlagen“ doch bedeutend. So auch in diesem Konzert, in dem Otto Schumacher die gemischten Chöre und Willy Friedrich die vereinigten Männerchöre dirigiert. Beide Chormassen haben gutes, gebildetes Material und streben unter erstklassiger Leitung nach wirkungsvoller Ausbeutung. Chormeister Schumacher, der bei seinen Frauenstimmen eine sonst leider noch recht seltene Höhe der Gesangskultur erreicht hat, und der trotz seiner großen Jugend absolut fasseltste Friedrich sind zwei Musikernaturen, die direkt zur gegenseitigen Ergänzung vorherbestimmt erscheinen. Und zwar ist der Ältere der intensivere, feurigere, exzultierere, während der Jüngere der kühlere, fast etwas blasierter, aber routinierter, noch überlegener ist. Ein seltsames Naturspiel: Unter den bis jetzt weniger bekannten Liedern sind der prächtige, tief und unmittelbar wirkende „Chor der Bergleute“ von Richard Trunk und das Abendlied, eine lyrische Delikatesse von Karl Ziel, besonders zu erwähnen. Selbstverständlich ist, daß die humoristischen, famos hingelagten Volkslieder noch weit mehr wirkten, als die schweren Chöre, in denen erstere Kunst steckt. H. M.

Der Sturmboß, das bekannte Künstler-Rollmilch der Expressionisten, findet am 16. November im Gesellschaftshaus, Potsdamer Straße 9, Markt-Kaufhaus und Kerten Kurfürstendamm 173, Dina 5072.

Heinrich Heine in Moskau.

„Bücher haben ihre Schicksale“, könnte man von der neuen Heine-Ausgabe des Moskauer Staatsverlages sagen. Es gibt von bedeutenden russischen Dichtern stammende musterhafte Uebersetzungen Heines, doch diese oberflächlich redigierte Sammlung ist wohllos zusammengeliefert und prunkt geradezu in Verbalstörungen Heinescher Verse und Rhythmen. Das Lied „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ z. B. ist in folgendem Balkarhythmus überliefert:

„Ich was soll es wohl bedeuten,
Das mein Herz so traurig ist...“

Noch komischer aber ist ein anderes Gedicht, das dem angeblich marxistischen Textredaktor passiert ist. Er hat nämlich in seiner Abhängigkeit die vom religiösen Standpunkt vorgenommenen Zensurstriche aus der Vorrevolutionzeit in diese Sowjetausgabe übernommen und präsentiert uns einen „entgifteten“ Heine. So heißt es z. B. statt: „Wir träumen: ich bin der liebe Gott“ — „Wir träumen: ich bin der Jupiter“, und in demselben Gedicht fast: „Engel Gabriel“ — „Mercurius“. Sogar durch Pünktchen kenntlich gemachte Zensurstriche sind unbeanstandet stehen gelassen worden! In Moskauer literarischen Kreisen erregt dieser zahme Sowjet-Heine ungetriebene Heiterkeit und man fragt sich bekommen, wie wohl die anderen Weltkassiker aussehen werden, die der Moskauer Staatsverlag laut dem Fünfjahresplan als Serienausgaben in einer Gesamtauflage von 131,81 Millionen Exemplaren vorbereitet.

Balesta Gert.

Sie produzierte sich im Schwedensaal. Neben bekannten Nummern (darunter „Sport“, der nicht besser geworden ist, und die immer noch glänzende „Canaille“) gab es mehrere Neuheiten. Aber das Tänzerische trat fast ganz in den Hintergrund. Ein Genre, das noch keinen Namen hat, wurde gepflegt. Russikalische Parodien: „Song“, „Chansonette“ und — die Gipfelleistung des Abends — „Koloraturjängerin“. Man hörte Töne, die an nichts Menschliches mehr erinnern. Man hörte ein Klavier, das mit zwei Häften bearbeitet wurde. Man sah eine famose Verküpfung der charakteristischen Gavottenschritte und -Schwünge und man sah eine Renesse, die in feinen, langsamen Arm- und Handbewegungen, in erstaunlich zarten Zusammensetzungen ahnen ließ, weich starke tänzerische Begabung in dieser Künstlerin schlummert. Und man fragte sich wieder, ob große Fragen, scharfe Töne, Überwitzige Verrentungen das Beste sind, was sie zu geben hat. Die Gert verdankt dieser Spezialität ihren Ruf. Das Publikum jubelte. Aber mir scheint, daß eine Manier, die nur durch dauernde bewußte Ueberspielung der farikalistischen Effekte wirken kann, schließlich erlahmen und auch in ihrem Eindruck auf die große Menge verblaffen muß. J. S.



Das neue Heim.

Am letzten Sonnabend feierte die Frankfurter „Volksstimme“ ihr 30-jähriges Bestehen. Verbunden damit war die Einweihung der neuen Betriebs- und Verwaltungsgebäude. Von einem 1100 Quadratmeter großen Grundstück siedelte die „Volksstimme“ nach einem über 11000 Quadratmeter großen über. Ein sichtbares Zeichen der Aufwärtsentwicklung.

Zehn Jahre AfA-Ortskartell.

Die gefrige Feier im Gewerkschaftshaus.

Die Geschäftsstelle des Ortskartells Berlin des AfA-Bundes beging Montagabend im Berliner Gewerkschaftshaus in eindrucksvoller Weise ihr zehnjähriges Bestehen. Im festlich geschmückten großen Saal des Roten Hauses am Engelufer hatten sich außer den Funktionären der freien Angestelltenorganisationen auch zahlreiche Vertreter befreundeter Verbände eingefunden, der staatlichen und kommunalen Behörden, wie der freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen.

Nach einleitenden Gesangsbeiträgen von Mitgliedern des Berliner Liedvokal-Chors und Vorträgen des Sprech- und Bewegungschors der Berliner AfA-Jugend nahm der geschäftsführende Vorsitzende des AfA-Ortskartells, Erich Platow, das Wort.

Er schilderte besonders ausführlich den Kampf der Berliner Metallangestellten im Sommer 1919, der als erster richtunggebender Erfolg der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung bezeichnet werden muß. Dieser Kampf ließ den Gedanken entstehen, eine dauernde örtliche Zusammenfassung der Berliner Angestellten zu schaffen. Die gleichen Betriebsfunktionäre, die diesen Kampf geführt hatten, waren es, die im Sommer 1919 zur Gründung des Ortskartells Berlin der Arbeitsgemeinschaft freier Angestellter übergingen.

Während sich das Ortskartell in der ersten Zeit seines Bestehens hauptsächlich mit Tariffragen befaßte, wandte es sich später der Schulung der Mitglieder, der Vorbereitung der Wahlen zu den Organen der Sozialversicherung usw. zu. Besonders günstig für die Arbeiten des Ortskartells wirkte sich die Tätigkeit Platows im Berliner Stadtparlament aus. Wenn diese Arbeit auch in erster Linie eine politische war, so hat sie sich doch oft zum Vorteil für die organisierten Angestellten ausgewirkt.

Die sozialdemokratische Stadtkommission hat stets die gerechten Wünsche der Angestellten unterstützt. Gerade im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen muß das mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, und zwar mit einer Betonung, die zugleich den Dank an die sozialdemokratische Partei erkennen läßt. Diesen Dank

werden die freigewerkschaftlich organisierten Berliner Angestellten der Sozialdemokratischen Partei am 17. November abstimmen.

Es hielten dann noch kurze Ansprachen der Präsident des Bundesarbeitsamts Brandenburg, Brühl, der Polizeipräsident Jürgel, Stadtrat Buhg als Vertreter des Berliner Magistrats, der Vorsitzende des AfA-Bundes, Kujhauer, der Vorsitzende des Ortskartells des AfA, Robert Bredow, der Vorsitzende des Bezirksausschusses Groß-Berlin des AfA, Paul Henne und Walter Eschbach von der Freien Angestelltenjugend. Mit dem Gesang von Lord Folson schloß die würdig verlaufene Jubiläumsfeier.

Eisenbahner- und Kommunalwahlen.

Die organisierten Eisenbahner wählen sozialdemokratisch.

Am 25. Oktober sprach in der Rind-Brauerei in Reutkolln in einer überfüllten Eisenbahnerversammlung des Werkes Tempelhof Genosse Emil Barth über das Thema: „Die Arbeitslosenversicherung und die Kommunalwahlen“. Der Redner führte den Nachweis, daß lediglich die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften es verhinderten, daß die Rechtspartei und die Kommunisten den weiteren Ausbau der Arbeitslosenversicherung verhindern.

Die Versammlung hörte diesen Ausführungen mit der größten Aufmerksamkeit zu, wenn auch das Betriebsratsmitglied der revolutionären Opposition Hollmann durch einige Zwischenbemerkungen glaubte, von den für die Kommunisten verloren gegangenen Stimmen in dieser Versammlung noch etwas retten zu können.

Zieht man in Betracht, daß die kommunistische Partei vor einiger Zeit eine Versammlung für Groß-Berlin einberief, die von annähernd 40 Eisenbahnern besucht war und deshalb nicht stattfand, so geht daraus hervor, daß die kommunistische Partei bei den bevorstehenden Wahlen bei den Eisenbahnern nichts mehr zu erwarten hat.

Nach wiederholten persönlichen Aufforderungen einer Anzahl Eisenbahner wurde unseren Parteigenossen und auch dem Genossen

Barth dringend empfohlen, viel mehr als bisher sich der Eisenbahner in politischer Hinsicht anzunehmen. In seinem Schlusswort forderte Genosse Barth die Eisenbahner auf, am 17. November ihre Stimme für die sozialdemokratische Liste abzugeben, was durch lebhaften Beifall zugefagt wurde.

In ähnlichem Sinne wurden die kurzen Ausführungen des Vortragenden in der Versammlung unterstrichen.

Kleingärtner und Wahlen.

Zwei öffentliche Wählerversammlungen in Charlottenburg sollten den Kleingärtnern zeigen, wie der Kampf um die Kommune gleichzeitig auch der Kampf der Kleingärtner um ihre Scholle ist.

Walter Reinhold, der Vorsitzende des Provinzialverbandes Groß-Berlin, referierte in der Versammlung am Königsdamm. Reinhold, der selbst die Kleingärtnerbewegung fördert und unterstützt hat, bestätigte, daß keine Entwicklung und kein Schutz des Kleingärtentums zu denken gewesen wäre, wenn sich nicht die Sozialdemokraten im Reichstag, im Landtag und vor allem auch im Berliner Stadtparlament für die Laubengärtner eingesetzt hätten. Der Redner schilderte die trübseligen Zustände vor dem Kriege und wie die erste öffentlich-rechtliche Anerkennung der Forderungen der Laubengärtner während des Krieges erfolgte. In vielen Anträgen im Reichstag und im Landtag setzten sich unsere Genossen dafür ein, das vielbefohlene Kleingärtengesetz nicht nur zu schärfen, sondern im Reichsheimstättengesetz u. a. Vorlagen die Interessen der Kleingärtner zu verankern. Bei der Abwehrstellung der Städte gegen die Ausweisung von Freiflächen und Dauerkolonien vertraten unsere Genossen in der Berliner Stadtkommission immer den Standpunkt der Kleingärtner und es ist ihnen auch gelungen, nach schwerstem jahrelangen Kampf bedeutende Gebiete an Freiflächen den Kleingärtnern auszuweisen. Begehrt sind auf Antrag der Sozialdemokraten im Berliner Magistrat wesentliche Mittel zur Errichtung neuer Dauerkolonien bereitgestellt worden. — Der Redner wies sehr richtig darauf hin, daß für die Zukunft das bereits Erreichte nur erhalten und weiter ausgebaut werden könnte, wenn die Fraktion der SPD. verstärkt ihren Platz im Stadtparlament einnimmt.

Im Lokal „Zum Ruchbaum“ am Verbindungskanal sprach Stadtrat Karrer zum gleichen Thema.

Wiederoeffnung der Tagesheime im Bezirk Treptow. Die Tagesheime (warme Stuben) im Verwaltungsbereich Treptow werden am 1. November wieder in Betrieb genommen. Sie befinden sich: Treptow, Kiehlstr. 412 (Besuchzeit werktäglich von 3—7 Uhr); Niederschöneweide, Berliner Str. 21; Johannisthal, Königsplatz 1; Wiersdorf, Bismarckstr. 1; Magdenide, Wilhelmstr. 1. Besuchzeit werktäglich von 2—7 Uhr. Die Eröffnung eines Tagesheims in Oberschöneweide steht in Kürze bevor.

Der Gemischte Chor Groß-Berlin, Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes — Dirigent Georg Oskar Schumann — bezieht im Februar nächsten Jahres das zehnjährige Bestehen. Aus diesem Anlaß übt der Chor Werke seines Gründers Hermann Scherchen neu ein. Da der Chor sich seitdem den proletarischen Veranstaltungen zur Verfügung stellt, richtet er an die wertvolle Bevölkerung Groß-Berlins, an alle Männer und Frauen, die über gute Stimme und Gehör verfügen, die Bitte, sich dem Chor anzuschließen. Einer Einladung österreichischer Sangesgenossen Folge leistend, bezieht sich der Chor im nächsten Jahre zu Pfingsten auf eine Konzertreise nach Linz a. d. Donau. Neuaufnahmen jeden Freitag in der Übungsstunde 20 Uhr in der Aula des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Berlin E, Klosterstraße 74.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt und weiterhin kühl, nur vereinzelt leichte Schauer, mäßige westliche Winde. Für Deutschland: Nur im äußersten Osten und im Süden härtere Regenfälle, im übrigen Reich veränderliches Wetter und stellenweise leichte Regenschauer. Temperaturen überall wenig verändert.

Reklamewerk, für die Redaktion: Wolfgang Schwan, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Verlag Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Dienstag 1. Seite.

Die Wute gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein/sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Bädungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollten es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Seit mehreren Jahren habe ich mit Rheumatismus zu tun gehabt, so daß mir das Laufen vor Schmerzen sehr erschwert wurde.

Daher kann ich jetzt mit Freuden bekunden, daß mir die von mir eingeschlagene Kur mit Gichtosint-Tabletten äußerst gutgefallen hat und ich von meinen heftigen Schmerzen gänzlich befreit bin. Jedem Rheumatismuskranken kann ich diese Kur nur empfehlen.

Hochachtungsvoll A. R. in W.

Ich will Ihnen hiermit von dem überraschenden Erfolg Ihrer Gichtosint-Tabletten berichten und dankbar sein. Ich habe 10 Jahre mit Rheu-

matismus zu tun gehabt, so daß ich vor Schmerzen bald nicht mehr gehen konnte, hauptsächlich im Winter. Jetzt kann ich mit Freuden berichten, daß ich keine Schmerzen mehr habe. Nochmals meinen besten Dank.

Hochachtungsvoll Frau R. S. in D.

Solche Briefe besitze ich Tausende, und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese

müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure dient das Gichtosint.

Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktoria-Apothek, Berlin A 275, Friedrichstraße 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtosint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

Theater Lichtspiele usw.

Dienstag, 29. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 234 20 Uhr André Chenier	Dienstag, 29. 10. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr Don Carlos
Staats-Oper Am P.L.-Republ. Vorst. 73 19 1/2 Uhr Hoffmanns Erzählungen	Staatl. Schauspiel. an Gendarmenmarkt A.-V. 207 20 Uhr Die Weber

Staatl. Schiller-Theater, Charich.
2x2=5

Winter Garten

8 Uhr - Konz. 2019 - Baden erlaubt
Letzte Tagel
„Linder“ die Ton-Sensation und weitere Attraktionen.

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3
Immer noch:
„Bei de Stettiner“
utkige Feat-Revuel
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!
Billetbest. Zentrum 112.63.

„Schott-Brötchen“
Das große Oktober-Programm!
Folkner-Orchester - Tanz.

SCALA Tägl. 2 Vorst., 8 und 9 1/2 Uhr
Barbarossa 255

Wochentags 5 Uhr 30 Pf. bis 8 Mark
Tägl. 9 1/2 u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 8 Mark

Letzte Tagel
Charlie River, 3 Whirlwinds, Long Tack Sam etc.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066

INTERNAT. VARIETE

Renaissance-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
STEMPELBRÜDER
Schauspiel von Duschinsky.
Regie: Gust. Hartung.
Teleplatz Cl. 09 01 u. 2583/94.

Volksbühne
Theater am Blüowplatz
8 Uhr
Frühlings Erwachen

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
2x2=5
Stantsoper am Platz der Republik
7 1/2 Uhr
Hoffmanns Erzählungen

Theater am Schützendorferdamm
8 1/2 Uhr
Gefallene Engel

Deutsches Theater
D. L. Norden 12.310
8 1/2 Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg. Max Reinhardt

Kammerspiele
D. L. Norden 12.310
8 1/2 Uhr
Unwiderstehliche
Komödie von Géraldy und Spitzer
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
11 Bismarck-2414/7516
8 Uhr

Kolportage
Komödie von Georg Kaiser
Regie Erich Engel

Lessing-Theater
Norden 10846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr
Cyankali
6 218
von Friedrich Wolf

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als **Nanie**
am Flügel
Rudolf Nelson

Trianon-Th. Merkur 2301
8 1/2 Uhr
„Die Ballerina des Königs“
mit
Elnabath Strickrodt,
Leumann, Strom,
Semler, Ludwig, Harde

Grosses Schauspielhaus 8 Uhr:
3 Wustetiere

REGIE: CHARELL

3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

ROSE-THEATER Gr. Frankfurter Straße 132
Billettkasse: Alexander 3422

Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2 und 9 Uhr.
Die leichte Isabell
Jeden Mittwoch 5 Uhr:
Das tapfere Schneiderlein
Jeden Sonnabend 5 Uhr
u. jeden Sonntag 2 1/2 Uhr
Frau Holle

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königsplatz-Strasse
Täglich 8 1/2 Uhr
Die erste Mrs. Selby
mit
Fritz Massary

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von Paul Frank

Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
Lebar dirigiert
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz,
Richard Tauber

Planetarium
am Zoo
Festpl. Juchacziner Inst.
B. 5 Barbarossa 5571
16 1/2 Uhr Herbst-
abende am Stern-
stern

18 1/2 Uhr bis an die
Grenzen der Welt
20 1/2 Uhr Kälte des
Sternenraumes
Tägl. außer Montags
9. Mittw. Erwauchs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw. Erwauchsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Direktion
v. Robert Kels
Deutsches Künstler-Theat
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr

Die andere Seite
Berliner Theater
Jöhnhoff 170 8 1/2 U.
Zwei
Krawatten
von Georg Kaiser
Musik Spoliansky

Herrenkleider-Fabrik
Gegründet 1898
gibt Anzüge, Ueber, Paletots usw. ab.
sowohl nicht am Lager Extra-Anfertigung
ohne Preisaufschlag
Bitte überzeugen Sie sich!
J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24!

CASINO-THEATER
Lohrdorfer Straße 87

Neu! Täglich 8 1/2 Uhr Neu!
Vertragte Hochzeitsnacht!
und ein erstklassiger bunter Teil.

Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Fautell nur 1,25 Mk., Sessel 1,75 Mk.
Sonnige Preise: Parkett u. Rang 6,80 Mk.

Inserate
im
Vorwärts
bringen
Erfolg!

Ausbau des Gesundheitswesens!

Sozialdemokratische Forderungen an die Stadtverwaltung

Das Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin war in den letzten Jahren ausschließlich mit bürgerlichen Vertretern besetzt. In den leitenden Stellen war kein Sozialdemokrat verantwortlich tätig. Die Sachbearbeiter der sozialdemokratischen Stadtorde-netenfraktion haben des öfteren an den Maßnahmen des Hauptgesundheitsamts Kritik üben müssen. In dem nachfolgenden Aufsatz weist Dr. Käthe Frankenthal die Wege, die die Sozialdemokratie im Interesse der proletarischen Berlin zu gehen für richtig hält.

Das Hauptgesundheitsamt hat im Verlaufe dieser Wahlperiode zwei Denkschriften herausgegeben. Die eine erschien im Jahre 1927 und befaßt sich mit den Kur- und Berpflegungsfragen. Die zweite Denkschrift, die in diesem Jahre erschienen ist, handelt über Stand und Ausbau der städtischen Krankenanstalten. In der ersten Denkschrift wird festgestellt, daß die laufenden Kosten für die Krankenhäuser sehr erheblich gestiegen sind. Es werden ganz richtig die inneren Gründe für den stärkeren Zustrom zu den Krankenhäusern aufgezeigt: die Wohnungsnot, Erwerbslosigkeit, sehr erhebliche Zunahme der Bevölkerung usw. Da die städtischen Krankenhäuser Zuschußbetriebe sind und auch stets Zuschußbetriebe bleiben müssen, ist es selbstverständlich, daß mit einer erhöhten Anspannung eine Erhöhung des laufenden Bedarfs einhergehen muß.

Bei dem jetzigen Erhebungssatze von 6 M. kostet jeder Kranke die Stadt etwa 4,50 M. Zuschuß. Die Zahl der städtischen Berpflegungsplätze ist von 3,5 Millionen im Jahre 1921 auf 4,7 Millionen im Jahre 1928 gestiegen; ein Mehr von 1,2 Millionen Tagen, von denen jeder einen Zuschuß erfordert, muß sich natürlich im Etat auswirken. Dazu kommt, daß etwa 45 Proz. der in städtischen Krankenhäusern aufgenommenen Patienten Wohlfahrts-patienten sind, die auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung von der Gemeinde versorgt werden müssen. Diese Patienten belasten den Etat mit den vollen Selbstkosten, das sind zurzeit etwa 1,50 M.

Die Vorschläge, die das Hauptgesundheitsamt in seiner ersten Denkschrift macht, gleichen haargenau den Anträgen, die die Deutschnationalen in jedem Jahre zum Etat stellen und wegen deren Ablehnung sie den Gemeinderat ablehnen.

Diese Vorschläge sind, kurz zusammengefaßt Verschlechterung der tariflichen Bedingungen, Verlängerung der Arbeitszeit und Herabsetzung der Gehälter und Erhöhung der Erhebungssätze. Da der Erhebungssatz für die Wohlfahrtskranken, für die die Stadt die vollen Kosten trägt, belanglos ist, weil er ja nur eine Umbuchung zwischen Wohlfahrts- und Gesundheitsetat bedeutet, würde die Belastung sich vornehmlich auf die Krankentassen auswirken. Da die Klassen aber keine Zuschußbetriebe sein dürfen und nicht über ihre finanziellen Möglichkeiten hinausgehen können, würde sich zuletzt eine Abwälzung der Kosten auf die versicherte Bevölkerung ergeben. Die Vorschläge des Hauptgesundheitsamts zur Verbilligung des Betriebes sind für die sozialdemokratische Fraktion nicht diskutabel. Die zweite Denkschrift befaßt sich mit dem Bettenmangel. Sie ist außerordentlich optimistisch in der Beurteilung der in den letzten Jahren erfolgten Verbesserung. Seit dem Jahre 1923 hat die Bettenzahl um 2700 zugenommen. Dabei sind aber nur die Hälfte neu erstellte Betten; die andere Hälfte ist geschaffen durch Ueberbelegung der bestehenden Krankenzimmer, ferner durch Belegung von Tagesräumen und Personalräumen. Es ist selbstverständlich, daß die letzteren Betten nicht als Vermehrung zu zählen sind; sie sind als ein sehr unzulänglicher Rathebel anzusehen und müssen schleunigst wieder verschwinden. Die Einwohnerzahl Berlins hat sich seit dem Jahre 1923 um 378 000 vermehrt. Wenn wir die Bettenzahl nur auf der jetzt bestehenden Höhe von 6,5 pro Tausend halten wollen,

dann hätten seit dem Jahre 1923 allein für den Zuwachs der Bevölkerung 2450 Betten neu geschaffen werden müssen.

Da aber nur 1350 tatsächlich neu entstanden sind, hat sich die Bettenversorgung nicht verbessert, sondern verschlechtert. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Zahl von 6,5 pro Tausend unzureichend ist und Berlin zum mindesten in den nächsten Jahren auf die Zahl von 7 pro Tausend kommen muß.

Es wird errechnet, daß bis 1935 5490 Betten bereitgestellt werden müssen. Wo und wie diese Betten erstehen sollen, ist eine sehr wichtige Frage. Die Gesundheitsdeputation hat sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt. Wenn auch die Krankenhäuser nicht nur den Bedürfnissen ihres Bezirks dienen, sondern durch den zentralen Betrieb bewirkt werden, so ist es doch unbedingt erforderlich, daß die dichtbevölkerten proletarischen Stadtteile in erster Linie mit Betten versehen werden. Es kann der Bevölkerung nicht zugemutet werden, daß sie ihre Angehörigen in weit entfernt liegende Anstalten geben, wo sie sie nur unter Auswendung von großen Opfern an Zeit und Fahrgeld besuchen können. Besonders schlecht versorgt ist der Osten. In Friedrichshain und Kreuzberg liegen die ältesten Krankenhäuser Berlins. Der große Bezirk Prenzlauer Berg besitzt überhaupt kein Krankenhaus. Die Deputation stellte sich auf den Standpunkt, daß in erster Linie der Ausbau schon vorhandener Anstalten erfolgen soll, weil die Bettenverhältnisse in solchen Anstalten, wo die technischen und wirtschaftlichen Anlagen bereits vorhanden sind, sich relativ billig gestalten läßt. An neuen Krankenhäusern wurde projektiert in erster Linie Prenzlauer Berg und in zweiter Linie Wilmersdorf. Diese Vorschläge scheitern das Hauptgesundheitsamt bei Ausarbeitung der Denkschrift völlig vergessen zu haben. Wir finden hier in der Dringlichkeitsfolge vorgeschlagen in erster Linie Wilmersdorf, zweitens den Ausbau von Urban mit 300 Betten Vermehrung und an dritter Stelle den Neubau in Prenzlauer Berg. Es wird geschätzt, daß bei Neubauten ein Krankenhausbett ohne Grundstück sich auf 11 000 M. stellt, während z. B. beim Erweiterungsbau des Urbankrankenhauses das neu zu erstellende Bett auf 7000 M. geschätzt wird. Die Dringlichkeitsfolge, die für das Etatsjahr 1930 von der Gesundheitsverwaltung vorgeschlagen wird, weicht noch viel mehr von der Ansicht der Deputation ab. An Neubauten ist hier aufgeführt an erster Stelle Wilmersdorf mit einer Baukosten von vier

Millionen, dann folgt Prenzlauer Berg mit einer Baukosten von 1,7 Millionen. Für beide Krankenhäuser war eine Ausdehnung auf 900 Betten vorgesehen, und für beide ist in der Denkschrift die Summe von 9,9 Millionen als voraussichtliche Baukosten angegeben. Weder die Rangordnung noch die Verteilung der Mittel, die die Gesundheitsverwaltung vorschlägt, entspricht also dem Willen der Deputation, die Prenzlauer Berg vorrangig behandelt wissen will. Es kommt hinzu, daß in Wilmersdorf jetzt ein katholisches Krankenhaus erbaut wird. Der Stadtmédizinalrat von Berlin hat sich für den Bau konfessioneller Krankenhäuser stark interessiert.

Wir werden weiter größten Wert darauf zu legen haben, daß der Neubau von Prenzlauer Berg in erster Linie gefördert wird.

Der Ausbau des Krankenhauses am Urban, der einen Bettengewinn von 300 bringen soll, ist in der Dringlichkeitsfolge so gruppiert, daß er im kommenden Etatsjahr kaum noch Berücksichtigung finden wird. Wir halten auch diesen Ausbau für durchaus vordringlich und können uns auch hierin mit den Vorschlägen der Gesundheitsverwaltung nicht einverstanden erklären.

Man wird endlich zu der Frage Stellung nehmen müssen, wie in Berlin die Krankenhäuser gebaut werden sollen. Die Bedeutung von Licht und Luft wird theoretisch durchaus in den Vordergrund gestellt. Im Krankenhaus Roabit nähert sich jetzt der Westflügel seiner Vollendung. In diesem Bau hat man teilweise das System durchgeführt, das von dem Berliner Stadtmédizinalrat besonders propagiert wird, nämlich Krankenzimmer mit breiten Schiebefenstern, wie sie von Dosquet angegeben werden. Diese ermöglichen es, jederzeit den Krankensaal in eine Art Liegehalle umzuwandeln und machen selbstverständlich besondere Liegehallen überflüssig. In Roabit entsteht nun ein Kuriosum, nämlich Dosquet-Räume mit vorgebauten Liegebalkons. Man muß schon feststellen, daß dieser Bau so ziemlich den Gipfel an Systemlosigkeit vorstellt, den man erreichen kann. Die Dosquet-Bauten — darüber sind sich die Fachleute einig — haben eine sehr beschränkte Verwendungsfähigkeit und eignen sich keineswegs für die allgemeine Krankenversorgung.

Privatdozent Dr. H. Küstner, Oberarzt der Universitäts-Frauenklinik Leipzig

Verhütung von Geburtsschädigungen

Für die Frage der Säuglingssterblichkeit, speziell der Frühsterblichkeit in den ersten acht Tagen sind Schädigungen des Kindes bei der Geburt von größter Bedeutung. Die Ursachen für die Schädigungen des Kindes liegen beim ausgetragenen reifen Kind sehr häufig in einer Verengung des mütterlichen Beckens; außerdem haben die Schwierigkeiten, welche die Weichteile der Mutter der Geburt des Kindes in den Weg stellen, eine gewisse Bedeutung für diese Frage. Drittens können Schädigungen des Kindes durch besondere Störungen bei der Geburt (Nabelschnurvorfall, vorzeitige Ablösung des Mutterkuchens, Fälschlage des Kindes usw.) eintreten. Einen beträchtlichen Teil dieser Geburtskomplikationen können wir vor Beginn der Wehenstätigkeit nicht im voraus erkennen, so daß in manchen Fällen, auch bei sorgfältigster und geschuldester Geburtshilfe, ein Unglück nicht verhütet werden kann.

Die höheren Grade von engem Becken sind wohl meist vorher zu erkennen und die einzige zweckmäßige Geburtsbeendigung durch Schnittentbindung kann vorgenommen werden. Schwierig ist dagegen die Frage zu entscheiden bei denjenigen Formen von Beckenverengung, die an der Grenze des Normalen sich befinden, da hierbei die Größe des Kindskopfes, die wir nicht vor der Austosung des Kindes bestimmen können, eine sehr wesentliche Rolle spielt. Auch bei solchen Grenzfällen wird häufig die Bormahme der Schnittentbindung vorgeschlagen, doch bedeutet das eine wesentliche, vielleicht nicht immer berechnete Steigerung der Gefahren der Entbindung für die Mutter. Wird einmal in solchen Fällen die Schnittentbindung ausgeführt, so muß bei weiteren Schwangerschaften meist der gleiche Weg beschritten werden; man kann aber einer Frau nicht unbegrenzt oft eine Schnittentbindung zumuten. Wir werden also immer bei mäßig verengten Becken mit einer gewissen Verlustzahl an Kindern zu rechnen haben.

Die durch Weichteilstraffheiten der Mutter bedingten Schwierigkeiten lassen sich meist ohne Gefahr für Mutter und Kind durch rechtzeitige Einschnitte beseitigen. Was die falschen Kindslagen und die durch anderweitige Störungen hervorgerufenen Gefahren für das Kind betrifft, so haben wir nur die Möglichkeit, sie durch zweckmäßige Geburtshilfe zu beseitigen. Der Hauptwert bei allen diesen, das Leben des Kindes gefährdenden Komplikationen liegt in der rechtzeitigen Erkennung der Gefahren und einer dann einsetzenden sachgemäßen Geburtshilfe.

Eine wesentliche Besserung der Frühsterblichkeit kann also nur erzielt werden durch eine gute Schulung und ein zweckmäßiges Hand-in-Hand-Arbeiten der die Geburt leitenden Personen. Drei Instanzen kommen in Betracht: Erstens die Hebammen, zweitens der hinzugezogene praktische Arzt und drittens die Entbindungskrankenhäuser und Krankenzimmer. Es muß aber, wenn Erfolge erzielt werden sollen, unbedingt gefordert werden, daß die Ausbildung der Hebammen und praktischen Ärzte auf dem Gebiete der Geburtshilfe besser wird, als es bisher in vielen Fällen der Fall ist. In Großstädten, wo die Möglichkeit dazu gegeben wäre, sollte die Erlaubnis zur Ausübung operativer Geburtshilfe nur an Spezialfrauenärzte erteilt werden. Außerdem müßte den Frauen, bei denen eine Komplikation zu erwarten ist, die Möglichkeit gegeben sein, in Entbindungskrankenhäusern eine Aufnahme zu finden, da die soziale Lage und die Wohnungsnot eine sachgemäße Geburtshilfe im Privathaus bei dem größten Teil der Bevölkerung nicht gestattet.

In zweiter Linie kann die Frühsterblichkeit gebessert werden durch Verhütung der Frühgeburten. Wir wissen, daß frühgeborene Kinder gegenüber allen äußeren Einwirkungen sehr wenig widerstandsfähig sind; auch schon die bei der Früh-

Mit mehr Glück hat man in Berlin die Errichtung von Bauten gefördert, die sozialhygienischen Zwecken dienen sollen. Im Hauptgesundheitsamt ist durch Umbau die zentrale Beratungs- und Behandlungsstelle für Geschlechtskranke errichtet worden. Wenn man diese Stelle in ihrem früheren Zustande kannte, wo sie in völlig unzulänglichen Räumen im Polizeipräsidium untergebracht war, muß man allerdings feststellen, daß hier eine wirkliche Verbesserung eingetreten ist. Die Behandlungsräume sind hell und ausreichend mit Wasser und allen erforderlichen Einrichtungen versehen. Zu jedem Behandlungszimmer gehören drei Umkleekabinen, so daß ein schnelles Arbeiten gewährleistet ist, wobei es jedoch bemerkt ist, daß eine Massenabfertigung stattfindet. Es hat vielmehr jeder Patient die Möglichkeit, sich in einer geschlossenen Kabine auszuziehen und auch bei der Untersuchung und Behandlung ist der Patient mit dem Arzt und dem ärztlichen Hilfspersonal allein im Räume. Bevor die Patienten zum Arzt gelangen, werden sie von der Fürsorgerin in Empfang genommen. Der ganze Aufbau dieser Stelle beweist, daß man in Berlin endgültig mit der Reglementierung und sittenpolizeilichen Maßnahmen gebrochen hat. Geschlechtskrankenfürsorge bedeutet hier Erziehungsbefähigung und persönliche Fürsorge.

Im Bezirk Tiergarten ist durch die Initiative unserer Partei die Säuglingsfürsorge, die früher in durchaus unzureichenden Räumen untergebracht war, umgebaut und modernisiert worden. Auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge haben wir mehrere moderne und allen Anforderungen entsprechende Einrichtungen, vor allem auch das Mutter- und Säuglingsheim in Neutölln, das als Musteranstalt gelten kann. Daneben haben wir allerdings noch eine große Reihe von Fürsorgeeinrichtungen, die so unzulänglich untergebracht sind, daß sie kaum ihren Zweck erfüllen können.

Die bauliche Gestaltung der gesundheitlichen Einrichtungen ist ein Problem, das auch die neue Stadtorde-netenverwaltung noch stark beschäftigen wird. Die Sozialdemokratische Partei hat immer den Kampf geführt für eine großzügige Arbeit auf diesem Gebiete und für eine gerechte Verteilung der Mittel unter Berücksichtigung der proletarischen Bezirke. Käthe Frankenthal.

geburt in den meisten Fällen nur sehr geringe Gewaltwirkung während der Geburt führt in vielen Fällen zu schweren Gesundheitsstörungen, evtl. zum Absterben des Kindes. Die Schnittentbindung zur Vermeidung dieser Geburtsschädigung und Umgehung des Geburtskanals kommt bei Frühgeburten nicht in Betracht. Es läßt sich also durch die Geburtshilfe die Schädigung der zu früh geborenen Kinder nicht vermeiden. Wir müssen daher versuchen, den vorzeitigen Eintritt von Wehen zu verhindern.

Die Schwangerschaftsstörungen lassen sich in den seltensten Fällen voraussagen und daher auch meist nur bedingt vermeiden; die Schwangere soll sich möglichst schonen, alle festlichen Erregungen sollen von ihr ferngehalten werden, und auch geringe, aber häufig auftretende Erschütterungen des Körpers (Eisenbahnfahrten, Straßenbahn, Automobil usw.) sollen bei empfindlichen Frauen vermieden werden, da sie erfahrungsgemäß zur Frühgeburt führen können. Die wiederholt auftretende Früh- und Fehlgeburt bei leichtschwanglichen, körperlich schwachen Frauen oder bei anderen körperlichen Mängeln läßt sich durch sorgfältige ärztliche Beobachtung und Behandlung in manchen Fällen verhindern.

Ganz andere Handhaben zur Verhütung der Frühgeburt bieten uns die chronischen Allgemeinerkrankungen der Mutter. Speziell die Syphilis, bedingt in vielen Fällen Absterben der Frucht im Mutterleib vor dem Ende der Tragezeit oder die vorzeitige Austosung des noch lebenden Kindes. Auch die Schwangerschaftsvergiftungen spielen hierbei eine Rolle. Die Zahl dieser Frühgeburten läßt sich also vielleicht durch eine sorgfältige, weiter als bisher ausgedehnte Schwangerschaftsfürsorge verringern. In den Schwangerschaftsfürsorgestellen müßte die Schwangeren auf Syphilis, mittels der Wassermannschen Reaktion, untersucht werden und auf körperliche Veränderungen aufmerksam gemacht werden, die eine durch die Frucht bedingte Schwangerschaftsvergiftung erkennen lassen. Allerdings erscheint es mir zweifelhaft, ob sehr viele Frauen behördlich eingerichtete Beratungsstellen aufsuchen und den Anordnungen des beratenden Arztes folgen werden. Es erscheint mir zweckmäßiger, die Schwangerenberatungsstellen an die schon vorhandenen Entbindungskrankenhäuser anzugliedern, damit im Falle einer bereits vorhandenen oder drohenden Erkrankung gleich dort die notwendige Behandlung eingeleitet werden kann.

Durch eine sorgfältige Überwachung der Schwangeren und genaue Registrierung der körperlichen Befunde lassen sich später dann bei Zusammenstellungen gute Schlüsse über die Fragen, wie häufig die einzelnen Schwangerschaftskomplikationen als Ursachen für Frühgeburt in Betracht kommen, ermitteln. Außer diesem Weg ließe sich noch ein zweiter beschreiben. Wenn bei jedem Neugeborenen das Nabelschnurblut aufgefangen und auf Syphilis untersucht würde, so würden alle Fälle von Erb-syphilis erfaßt werden können. Es ließe sich dieses wohl einfacher in der Allgemeinpraxis durchführen. Die Hebamme müßte das Blut auffangen und in der nächsten Wassermann-Station untersuchen lassen. Die Resultate würden dem zuständigen Kreis- oder Bezirksarzt mitgeteilt werden. Ferner müßte bei fötalen (abgeborenen, ausgetragenen und nicht ausgetragenen Kindern und ebenso bei allen in den ersten Lebenstagen gestorbenen Kindern zwangsmäßig die Sektion vorgenommen werden, um die Ursachen für die Totgeburt oder die Frühsterblichkeit genau ermitteln zu können. Auf diese Art und Weise ließe sich zunächst einmal ein gutes Ueberwachungsmaterial gewinnen, aus dem weitere Schlüsse zur Hebung der Geburtsschädigungen und Einschränkung der Zahl der früh, d. h. in den ersten acht Tagen, sterbenden Kinder gezogen werden können.

Aufstieg der Begabten

Roman von Max Barthel

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61

(32. Fortsetzung.)

„Kindstropf!“ lachte Marianne. „Und grüße auch die alten Lanten zu Hause recht schön von mir!“

„Soll ich auch die Buchmacherin grüßen?“

„Natürlich. Auch die Buchmacherin. Bei der haben wir uns ja kennengelernt, Flora. Und nimm für meinen Vater Rauchzeug mit!“ sagte Marianne und holte das silberne Kästchen mit den vielen Zigaretten.

Marianne sah das Leben Floras bildmäßig wie einen Film; den Aufstieg aus dem Dunkel, die schmerzliche Kurve da oben beim Theater und die Unterlegene, die Trennung in der Heimkehr. Sie sahen noch eine kleine Weile zusammen, zwei gute Freundinnen und hatten sich wiedergefunden.

Dann meldete sich Ufflander telefonisch an.

Und da trennten sie sich.

Marianne hatte Flora hundert Mark geschenkt.

Und als sie sich zum letztenmal die Hände schüttelten, flog Flora ihr um den Hals und küßte sie. Sie lachten und weinten, die Siegerin und die Unterlegene, sie trennten sich endlich, und als Ufflander kam, hatte Marianne immer noch verschleierte Augen.

„Du hast geweint?“ fragte er besorgt.

„Ja, ich habe geweint. Ich habe Abschied von einer alten Freundin genommen. Flora ist nach Hause gefahren. Und auch ich habe ein wenig Sehnsucht nach dem Bodensee.“ Und als er sie tröstete, erzählte sie langsam und stockend die Geschichte von Herrn Krüderer, die Geschichte von der Probe und von den vielen, kleinen Mädchen, die der Agent vermittelt und auf dem Gewissen hatte.

„Dieser Hund,“ wütete Ufflander, „wir sind alle keine Engel, aber dem Schuft will ich schon das Handwerk legen. Wir haben Verbindung mit dem Polizeipräsidenten, und ich weiß, daß die Leute dort auf Material warten. Sie sollen es haben.“

Marianne lächelte, aber mitten im Lächeln dachte sie an die vielen vielen Mädchen in den Cafés und auf der Filmstraße, die sich auch verkaufen müssen, Tag für Tag, und für die keine Hilfe und Rettung war. Herr Krüderer, das war nicht ein einzelner Mann, das war ein ganzes System.

„Sehnsucht nach dem Bodensee hattest du?“ fragte Ufflander, „und Paris hast du vergessen, Marianne?“

„Paris vergessen? O nein, die Lola hat erst heute wieder geschrieben, aber wir wollten ja erst im Frühling fahren,“ antwortete sie.

„Ja, aber ich habe eine große Liebesaffäre, Diebstahl. Wir können, wenn du willst, schon morgen reisen,“ sagte Ufflander. „Ich komme von Kref. Neue Pläne schweben. Eine ganz große Sache wird gedreht. In vierzehn Tagen ist sie so weit. Wollen wir eine Woche nach Paris fahren? Und wenn du keine Angst hast, liegen wir mit dem Flugzeug nach Berlin zurück.“

Sie stürzte in seine Arme.

Die Perlenkette.

Die russischen Filme stürzten auch in Deutschland wie Gewitter in die alten Bilder einer alten Welt, und Daniel Kref, der ja auch aus dem Osten kam, befaß sie sich nicht nur als Geschäftsmann. Er lebte in Deutschland und wußte, daß hier zwanzig Millionen Fabrikarbeiter und Angestellte in den Kulturverbänden, Sportorganisationen, Genossenschaften und in den politischen Parteien organisiert. Sie machten Geschichte auch an den Maschinen und veränderten den Erdball. Sie hatten selbst eine grandiose Geschichte hinter sich. Ihr Aufstieg in den letzten achtzig Jahren war ein Heldenspos.

Aus der Geschichte der Revolution schöpften die Russen mit Barilche die Vorbilder ihrer Filme. Jeder gute Kuffenfilm wirkte sich auch in Deutschland bei den Wahlen als Machtfaktor aus. Warum drehen die Deutschen keine Arbeiterfilme? Warum ließen sie ihre Geschichte nur in Zeitartikeln, historischen Broschüren oder hiden Wälzern behandeln? Warum rückten sie ihre historische Vergangenheit nicht in das richtige Licht?

Darüber dachte Daniel Kref manchmal nach. Den Anstoß zu diesen Gedanken hatte Ufflander gegeben, der einmal ausführlich von seinem nächtlichen Streifzug durch das östliche Berlin berichtete. Zuerst hatte Kref müde abgewinkt, aber dann kam ihm die Erleuchtung. Er ließ sich Ufflander noch einmal kommen und seine Ideen entwickeln. Ufflander hatte viele Ideen, und als er nun um Vorschläge befragt wurde, sagte er:

„Deutschland ist groß und gewaltig, Kref, und was wissen wir von Berlin? Berlin bei Nacht im dunkeln Osten! Dort lebt das Volk! Wie lebt aber das Volk? Das mühten wir einmal schildern, Daniel, Deutschland muß ja noch einmal entdeckt werden! Vierundsechzig Millionen! Und das sind vierundsechzig Millionen Schicksale! Jedes Schicksal, wenn man es recht betrachtet, rollt wie eine Kugel aus dem Dunkel ins Licht und wieder in das Dunkel zurück. Fangen wir bei Berlin an! Drehen wir einen grandiosen Film über Berlin, Kref!“

„Den gibt es ja schon,“ meinte Kref, „den von Ruitmann. Ich bitte um konzise Vorschläge, lieber Freund. Geiß eine Kugel heraus!“

„Gut. Ich greife Ruitmann hin, Ruitmann her, mir schwebt so etwas wie „Document von Berlin“ vor. Eine grandiose Sache. Das Volk. Wie lebt das Volk? Wonan träumt das Volk.“

„Wir hatten im vorigen Jahr. „Das Document von Schanghai“ von den Russen. Die Idee ist nicht neu. Strengere dich an, Meister, andere Bilder!“

„Andere Bilder. Gut. Mein Vorschlag ist, einen Film zu machen: Der Bahnhof. Was kommt auf einem Bahnhof alles zusammen! Die ganze Welt trifft sich da. Nehmen wir einen städtischen Bahnhof in Berlin. Zeigen wir die Bewegung der Landschaften, der Völker. Zeigen wir die Straßen um diesen Bahnhof. Die Oberwelt. Die Unterwelt. Lassen wir einen Provinzjunker auftauchen. Er will sich den Nachtbetrieb ansehen. Rollen wir die Geschichte einer Nacht auf. Der Mann fällt unter die Räuber und wird durch ein kleines Mädchen gerettet.“

„Ausgeschlossen,“ sagte Kref mürrisch, „das können wir nicht zeigen. Dieser Film wird uns von der Zensur so zerschneiden, daß wir einpacken können. Denke nach, Meister. Wir brauchen eine ganz ausgefallene Sache.“

„Ich denke nach,“ antwortete Ufflander und versank in sich. Dann fuhr er auf und sagte triumphierend: „Ich hab's, wir machen einen Film: Die Perlenkette!“

„Was ist das?“ fragte Kref misstrauisch.

„Eine ausgefallene, aber ausgezeichnete Geschichte,“ erwiderte Ufflander. „Zuerst ein Querschnitt durch ein Hinterhaus. Da haben wir viele Schicksale. Das ist aber nur der schwarze Hintergrund, vor dem sich eine rührende Liebesgeschichte abspielt. Höre zu, Daniel! Und dann erzähle er die Geschichte von dem kleinen Chinesen, der sich in die blonde Berlinerin verliebt, von ihr abgewiesen wurde und ins Gefängnis kam. Und als er dann frei kam, war kein erstes, der weißen, schönhäutigen, kühlen und bösen Frau eine Perlenkette zu schenken.“

China war modern. Die Revolution hatte es in den Blickpunkt des Weltinteresses gerückt. Die kühle und schöne Frau würde eine Bombenrolle für Marianne Ufflander sein. Als Ufflander sagte: „Die Idee ist gut. Schreibe sofort ein Exposé. Aber mehr als zweihundert Wille darf die Perlenkette nicht verschlingen.“

„Wir werden bescheiden sein, aber ich sehe nicht viel Möglichkeit, in der Perlenkette eine große Rolle für unseren Freund Ufflander zu schaffen.“

„Ich werde mit Ufflander sprechen,“ murmelte Daniel. „Mit Ufflander schweben Verhandlungen wegen einer anderen Sache. Ufflander nimmt Ufflander mit Ufflander.“

„Ist Ufflander nicht an der „Luz“ beteiligt?“

„Wir haben Verträge,“ sagte Kref gleichgültig, „aber Verträge kann man ja lösen.“

„Lieber Kref, wir kennen uns schon dreißig Jahre. Das ist

eine lange Zeit. Dreißig Jahre, Kref! Darf ich dir einen guten Rat geben?“

„Bitte.“

„Daniel, laß die alten Verträge. So eine Kanone wie Ufflander bekommt du nicht wieder. Ich weiß,“ fuhr er verlegen fort, „ich weiß, dich interessiert die kleine Hull, und darum willst du Ufflander abschließen und glaubst du, er ließe sich einfach so glatt erledigen?“

„Das will ich eben ausprobieren,“ Bernhard,“ sagte Kref. „Ich denke, die Hull hat kein Herz im Leibe,“ fuhr er fort, „ich weiß, sie hat sich einfach an Ufflander verkauft. Sie geht zu dem Manne, der das meiste Geld hat.“

„Rein, sie geht nicht zu dem Manne, der das meiste Geld hat. Dan,“ erwiderte Ufflander, „ich kenne die Hull vom ersten Tag an, sie war eines der kleinen Mädchen, eines der armen Dinger, denen nur ein Weg zur Höhe übriggeblieben ist. Und jetzt ist sie oben auf der Höhe. Und wenn sie einmal von Ufflander geht, geht sie nicht zu einem alten Mann, Dan, geht sie nicht zu dir oder zu mir, sie geht zur Jugend, wo sie hingehört. Ich habe das Gefühl, Daniel, daß sie schon jetzt manchmal über uns lacht, ich habe das Gefühl, sie benutzt uns nur und läßt uns einmal lachend und herzlos fallen. Eben weil sie ein Herz hat. Dann Adien, schöne Hull!“

„Du hast wie ein Rabbi gesprochen, Bernhard. Du siehst Gespenster. Ich sehe da viel klarer. Mit Geld kann man alles machen,“ antwortete Kref. „Und jetzt laß mich allein. In einer Stunde kommt Ufflander.“

Kref war mürrisch, aber klug genug, seinen Groß zu unterdrücken. Die beiden Männer besprachen die Idee des neuen Films. Ufflander fand die Geschichte mit der Perlenkette ausgezeichnet.

„Das kann ein Schlager werden, Kref,“ sagte er und überfah dabel, daß eigentlich für ihn, den Frauenliebhaber, keine tragende Rolle in dem Spiele war, aber er dachte nicht an sich, er dachte an Marianne und sah große Möglichkeiten für sie. In vierzehn Tagen sollte mit den Aufnahmen schon begonnen werden.

„Ja, und was ich noch sagen wollte, Ufflander,“ bemerkte Kref am Ende der Unterhaltung. „Wir führen seit einiger Zeit mit Ufflander Verhandlungen wegen einer Interessengemeinschaft. Sie sind davon unterrichtet. Haben Sie was dagegen, im nächsten Film bei Ufflander ganz groß herauszukommen? Es soll eine ganz unerhörte Sache werden.“

Ufflander stutzte.

„Ich denke, wir drehen die Perlenkette? Soll dabei auch schon Ufflander beteiligt sein?“

„Rein, die macht die „Luz“, die machen wir. Aber ich sehe im Augenblick keine Möglichkeit, Sie in diesem Film groß herauszubringen. Da haben wir den Chinesen und die Hull. Das sind die beiden Hauptrollen.“

„Ausgeschlossen, lieber Kref, zu Ufflander gehe ich nicht. Ich bin ja schon ganz groß und unerhört herausgelassen. Deshalb haben wir ja unseren Laden aufgemacht. Gefällt Ihnen mein Gesicht nicht mehr?“

„Über Freund,“ wehrte Kref mit beschwingten Gesten ab, „aber lieber Freund, davon kann ja gar keine Rede sein! Wir haben so viele Jahre immer im besten Einvernehmen miteinander gearbeitet. Stimmt's oder stimmt's nicht? Sie nicken mit dem Kopf. Gut. Sie haben in den ganzen Jahren immer ihren Willen durchgesetzt, und wenn ich nun einmal einen Vorschlag mache, lehnen Sie ab. Das ist nicht recht von Ihnen, Ufflander,“ schloß er meiterlich. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Andersens Märchen erobern Japan.

Vor zehn Jahren erschien im Verlag Jusando in Tokio die erste japanische Ausgabe von Andersens Märchen. Der Name des Übersetzers war Mitsuhito Nogata und das Buch hieß auf japanisch „Andersen Doga Bonshi“. Die Auflage von 5000 Exemplaren hatte einen starken Erfolg und war bald ausverkauft. Seitdem haben nicht weniger als zwölf japanische Verleger Andersens Märchen herausgebracht. Alle Übersetzungen gehen auf den englischen Text zurück. Die meisten Ausgaben sind auf billiges Papier und mit schlechten Bildern versehen. Im Juni 1924 überraschte der Verlag Bunko in der Industriestadt Osaka, mit einer Luxusausgabe von Andersens Werken. Die Auflage von 3500 Exemplaren war trotz des verhältnismäßig hohen Preises von 2 Yen in kürzester Zeit vergriffen. Nun legte eine wahre Hausse in Andersens Märchen ein. In kürzester Zeit erblickten sechs neue Ausgaben das Licht der Leichterwelt — 30 000 Andersen-Bücher erschienen auf dem japanischen Literaturmarkt und wurden verkauft. Der große japanische Kunstverlag unternahm dann einen starken Feldzug, um die romantischen Werke des dänischen Dichters in japanischen Lande vollständig zu machen. Er bringt dieser Tage eine geschmackvolle Ausgabe heraus, streng in Schwarz und Weiß gehalten, von 80 000 Exemplaren. Andersens Werke gehören heute zu dem eifernen Bestand der Bibliothek eines gebildeten Japaners.

Unfreiwillige Pazifisten.

Die argentinische Regierung hat bei einer englischen Werft ein Kriegsschiff bauen lassen. Die Werft weigert sich jedoch, das Schiff herauszugeben, da die argentinische Regierung es nicht voll bezahlt hat, und da die argentinische Regierung bekanntlich sehr knapp an Geld ist, so wird sie wohl vorläufig nicht in den Besitz des Schiffes kommen. Die bereits nach England abkommandierten Marineoffiziere gehen dort einmeilen stübernügelt spazieren und müssen unfreiwillig Pazifist spielen. . .

Ein 864 Meter tiefer Brunnen.

Am einwandfrei lauberes Wasser zu gewinnen, hat eine chemische Fabrik in Karwa einen Brunnen bohren lassen, der eine Tiefe von 864 Meter erreicht. Die Arbeiten am Brunnen dauerten rund ein Jahr, die Herstellungskosten betragen 15 000 Kronen. Dieser Brunnen ist der tiefste in Ostindien.

Unkraut vergeht nicht!

Wer ein Stück Land zu bebauen hat, wird ein Lied davon singen können, wie das Unkraut alle Kulturpflanzen überwuchert und nur unter großen Schwierigkeiten zurückgehalten werden kann. Als Hauptgrund muß die außerordentlich hohe Zahl der Samen bei den Unkräutern genannt werden. So zählt man beim Hederich bis zu 2000 Samen je Pflanze, beim Hirtenhahnelkraut bis 4500, bei der Wucherblume bis 13 500, bei der Hundstomille über 14 000 und beim Rastmoorn über 50 000 Samen. Die Samen werden durch den Wind, Kleber, Geräte usw. in allen Richtungen verbreitet und finden meist einen günstigen Boden für ihr Gedeihen. Selbst wenn man annimmt, daß nur 30 Proz. der Samen keimfähig sind und davon nur 10 Proz. sich wirklich entwickeln werden, kann man sich leicht ausrechnen, mit welchen Unmengen Unkraut wir es in Feld und Garten zu tun haben. Hingzu kommt, daß das Unkraut sich

bisher frei entwickeln konnte und auch unter weniger günstigen Umständen gedeiht, während die Kulturpflanzen immerhin gewisse Vorbereitungen für ihre Entwicklung brauchen und deshalb schwerer vorwärtskommen als das Unkraut.

Unheilvolles Glück.

Wie aus Siam berichtet wird, haben Fischer im Persischen Golf eine ungewöhnliche Perle gefunden, die etwa 50 Gran wiegt und annähernd eine Million Mark wert ist. Eine derart kostbare Perle wird durchschnittlich nur alle hundert Jahre gefunden. Einer der Fischer wurde wahrscheinlich, als er seinen Anteil an dem Erlös der Perle ausgezahlt bekam.

1700 neue Briefmarken.

Aus dem auf dem englischen Buchmarkt vorliegenden neuen Briefmarkenkatalog geht hervor, daß im Jahre 1928 1700 neue Briefmarkenarten herausgelassen sind. Die Gesamtzahl der Marken beläuft sich dem Katalog zufolge auf etwas über 50 000 Stück.

Straußenleder.

Die Haut von mehr als 12 000 Straußen ist in den letzten fünf Monaten aus Südwestafrika nach England gebracht worden. Eine neue Industrie hat sich entwickelt, da sich aus der Haut dieser Tiere ein vorzügliches Leder herstellen läßt, das zu Handtaschen und Damenschuhen verarbeitet wird. Dieses Leder liefert allerdings nicht der schöne Strauß, dessen Federn früher eine Zier der Damenhüte bildeten, sondern der wilde Strauß, der auf den weiten Grassteppen des früheren deutschen Südwestafrika gejagt wird. Auf dem Markt von Windhoek wird für jede Straußenhaut ein Preis von 15 Mark bezahlt.

Rettung des weißen Rhinoceroses.

Die Erhaltung des weißen Rhinoceroses, das vom Untergang bedroht war, kann jetzt durch die Schutzmaßnahmen als gesichert gelten. Wie aus Durban berichtet wird, hat man in dem von der Regierung der Südafrikanischen Union geschaffenen Umsososi-Schutzgebiet festgestellt, daß die letzte noch übrig gebliebene Herde dieser Tiere, die sich auf etwa 50 belief, auf 172 Stück angewachsen ist. Im ganzen befinden sich in diesem Schutzgebiet etwa 4000 Tiere, darunter 1000 Büffel, 700 Zebras und 700 Bübebest-Gnus.

Ein schnell beendeter Roman.

In Pariser Theaterkreisen erzählt man sich folgende Anekdote: Ein sehr reicher Südamerikaner lernte in einer Musikhalle eine bekannte Pariser Schauspielerin kennen. Sie in sie verliebte. Hinausgehen, ein niedliches Notizbuch zu kaufen war das Wert eines Augenblicks. Er traf die Schauspielerin jedoch nicht mehr an und legte 10 Tausend-Franken-Billets in die Seiten seines Notizbuchs, das er der Schauspielerin in ihre Wohnung sandte. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Ihr kleines Buch hat mich derart entzückt, daß ich den . . . nächsten Band dieser Geschichte kaum erwarten kann.“ Unser Südamerikaner war indes scheinbar ein Freund des Humors; er beschaffte sich nochmals ein gleiches Notizbuch, legte wieder die Scheine ein, bemerkte jedoch am Schluß des Büchleins: „Ende des zweiten und letzten Bandes.“

Der Skandal um „Falke“.

Soll der Piratenkapitän das Patent behalten?

Hamburg, 29. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Rebellenfahrt des Hamburger Dampfers „Falke“ nach Venezuela, über die kürzlich die gesamte deutsche Presse aufsehenerregende Meldungen brachte, scheint sich zu einem großen Skandal auszuwickeln. Am Sonnabend sollte ursprünglich vor dem Hamburger Seericht über diese Angelegenheit verhandelt werden. Ganz plötzlich wurde diese Verhandlung aber abgesetzt, angeblich, weil inzwischen gegen die verantwortlichen Personen, die auf eigene Faust „Krieg mit Venezuela“ machten und den Hafen von Camana angriffen, ein Strafverfahren eingeleitet worden sei und daß zuerst das Ergebnis dieser Verhandlung abgewartet werden soll.

Eingeweihten Seelenteuten kam diese Aussetzung der Verhandlung nicht überraschend. Sie hatten damit gerechnet,

weil bei ihnen die Vermutung gehegt wurde, daß man dem Kapitän unter allen Umständen das Schiffspatent lassen wolle.

Dieses Kapitänspatent kann nach einem alten Seerecht nur von einem Seericht oder einem Oberseericht abertannt werden. Die Absetzung der Verhandlung kann also dazu führen, daß der Kapitän zwar strafrechtlich verfolgt und verurteilt wird, aber trotzdem sein Kapitänspatent behält. Auf dem Hamburger Seericht trug man sich auch mit der Frage, ob die ganze Angelegenheit juristisch überhaupt für ein Seericht zuständig sei, da

ja ein eigentlicher Schadensfall nicht vorliege, weil sich inzwischen herausgestellt hat, daß der ursprünglich als vermißt gemeldete dritte Offizier auch noch am Leben ist.

Auffallend an der ganzen Sache ist auch, daß man ausgerechnet den Dampfer „Falke“ für das verwegene Manöver ausgesucht hat. Das Schiff scheint für solche Aufgaben prädestiniert zu sein.

Dafür spricht vor allem die auffallend starke Maschinenanlage, die das Schiff hat. Diese Anlage ist so stark, daß sie von einem Dampfer von mehr als dreifacher Größe, wie es der „Falke“ ist, ausreichen würde.

Bemerkenswert ist auch, daß der Dampfer „Falke“ in früheren Jahren schon einmal in der deutschen Reichsmarine bei Flottenmanövern zu speziellen Zwecken Verwendung gefunden hat. Das Angeheuer der ganzen Angelegenheit ist, daß der Kapitän die Mannschaften unter Mißbrauch der veralteten Seemannsordnung, und wo das nichts half, mit geladenem Revolver zum „Kriegsdienst“ zwang. Eine inzwischen herausgegebene amtliche Erklärung bestätigt im wesentlichen die aus Seelenteuten stammenden Vermutungen. Es muß daher unbedingt Aufgabe der maßgebenden behördlichen Instanzen sein, Licht in das Dunkel der „Falke“-Angelegenheit zu bringen, damit jede Vertuschung unmöglich gemacht wird.

Unvollständige Rechnungsprüfung.

Reichsbank und Reichsbahn außer jeder Kontrolle.

Der Rechnungsunterschuß des Haushaltsausschusses des Reichstages genehmigte den von dem Berichterstatter Abg. Heinig (Soz.) vorgelegten Bericht über die Prüfung der Haushaltsrechnungen von 1918 bis 1924. Bei den geprüften Rechnungen selbst, die schon mehrere Jahre alt sind, wurde bemängelt, daß fast bei allen Behörden die Besoldungsdienstalter zu hoch berechnet und bei der Mehrzahl die Rechnungen viel zu spät geliefert werden. Bei der Marine wurden verschiedentlich unzulässige Rechnungen festgestellt. Das Reichsfinanzministerium hat nur unvollständige Berechnungen der Reichsbeteiligungen an Gesellschaften usw. vorgelegt.

Wichtiger sind die Bemerkungen des Berichts über das Prüfungsrecht des Rechnungshofes gegenüber der Reichsbank und der Reichsbahn. Mit dem Reichsbahngesetz von 1924 ist die Prüfungsstätigkeit des Rechnungshofes ausgeschlossen. Nach Meinung des Unterausschusses erscheint es dringend notwendig, daß bei der Durchführung des Young-Planes unter allen Umständen das volle Prüfungsrecht des Rechnungshofes bei der Reichsbahn wieder hergestellt wird. Weiter wird die Feststellung der Vermögenskonten seit dem Übergang der Eisenbahnen an die Reichsbahngesellschaft gefordert.

Auch bei der Reichsbank ist ein Prüfungsrecht des Rechnungshofes seit Einführung des neuen Reichsbankgesetzes im August 1924 nicht mehr vorgesehen. Der Rechnungsunterschuß ist aber der Auffassung, daß eine Kontrolle in dem Umfang, wie sie früher ausgeübt wurde, unbedingt geboten ist. Nach dem Dawes-Plan sei die Reichsbank allerdings von jeder Regierungskontrolle und Ein-

mischung befreit. Das Reich sei aber an den Gewinnen der Reichsbank beteiligt. Deshalb müsse eine Stelle vorhanden sein, die unabhängig prüfe, ob der dem Reich zustehende Gewinnanteil ordnungsmäßig berechnet und restlos abgeführt wird. Der Rechnungsunterschuß fordert deshalb, daß die Reichsregierung bei der Annahme des Young-Planes auch für die völlige Wiederherstellung des Kontrollrechtes des Rechnungshofes gegenüber der Reichsbank sorgt.

„Revolutionäre“ in der Praxis.

Wer sind die Arbeiterverräter?

Von einem Arbeiter des Siemens-Konzerns wird uns geschrieben: Bei der Bauabteilung des Siemens-Konzerns, Abteilung Zimmerer, entstanden Differenzen wegen Zahlung von Zuschlägen. Die Firmenleitung rief den Verband der Bauarbeiter an, der die nächste tarifmäßige Schlichtungsinstanz, die Interkommission, in Bewegung setzte. Die Interkommission, bestehend aus einem Vertreter des Verbandes der Bauarbeiter und einem Vertreter der Bauarbeiter Berlin des Zentralverbandes der Zimmerer, nahm einen Lokaltermin vor, zu dem, wohl auf Einladung des Arbeitgebervertreters, zwei Firmenvertreter, aber kein Belegschaftsvertreter teilnahmen. Der Arbeitgebervertreter, ein starrer Bolschewist, hielt es nicht für notwendig, den Vertrauensmann der Belegschaft hinzuzuziehen. Der Lokaltermin fiel auch ganz im Sinne der Unternehmer aus. Der Rufsanbieter unterschrieb ein Protokoll, nach dem die Forderungen der Zimmerer unbewichtig sind.

Ermüdet durch diesen Erfolg, beantragten die Firmenvertreter nun auch eine Beschäftigung der Arbeitsstelle, für die eine Höherzulage gefordert und bereits bewilligt war. Hieron erfuhr

der Vertrauensmann durch Zufall und war zur festgesetzten Zeit ebenfalls zur Stelle, um zu erfahren, daß auch hier die Kommission nichts finden könne, was Zulagenzahlung rechtfertige. Einwände des Vertrauensmannes blieben unbeachtet. Anträge wurden von dem revolutionären Verbandvertreter nicht unterstellt. Einmal allerdings ereignete sich so etwas wie eine „revolutionäre“ Tat. Auf energische Vorstellungen des Vertrauensmannes, ins Protokoll einzutragen, daß zur Zeit der Arbeitsausführung keine Lei-Abbedung vorhanden gewesen sei, fragte der Sozialistenreferent, „ob es denn nicht ginge, diese Eintragung zu machen“. Als aber der viel energischer auftretende Arbeitgebervertreter abzwinkte, war der Clan des Bolschewisten gebrochen. Unbesehen unterschrieb er das Protokoll, durch das schon bewilligte Zulagen gestrichen wurden.

Das ist „praktische“ Arbeit „oppositioneller“ Gewerkschaftsstrategen. Wer sind nun die wirklichen Arbeiterverräter?

Streik im polnischen Bergbau.

Zum 5. November angedroht.

Warschau, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Eine Konferenz des zentralen polnischen Bergarbeiterverbandes, an der 139 Delegierte von 61 Gruben des ober-schlesischen, Dombrowaer und Krakauer Kohlengebietes teilnahmen, beschloß für den Fall, daß bis zum 31. Oktober die Löhne der Arbeiter nicht bedeutend erhöht werden, den Streik zu proklamieren. Der Generalkonflikt soll spätestens am 5. November in sämtlichen polnischen Bergbaureviere beginnen. Die Lage ist außerordentlich ernst.



Dienstag, 29. Oktober.

Berlin.

- 16.06 Hans Neuert: „Kultur des Rundfunkempfangs“.
 - 16.30 Arnold Ulitz: Einführung: Dr. Lutz Weltmann. (Leseproben: Margarethe Hruby.)
 - 17.00 Unterhaltungsmusik.
 - 18.30 Hans Fiedler am Mikrophon (Bildfunk).
 - 18.45 Stunde mit Büchern. Bücher über England. (Am Mikrophon: Dr. Lothar Erdmann.)
 - 19.15 Deutsche Volkslieder. (Konzertvereinigung: Doppelquartett des Berliner Lehrer-Gesangvereins; Ltz.: Johannes Müller.)
 - 19.45 Fr. G. Knöpfke: 6 Jahre Berliner Funk-Stunde.
 - 20.00 Orchesterkonzert. 1. J. S. Bach: Suite C-Dur. — 2. Mozart: Arie aus „Don Juan“ (Hans Fiedler, Tenor). — 3. Mozart: Konzert für Violine und Orchester G-Dur (K.-V. 216) (Konzertmeister Maurits van den Berg, Violine). — 4. Beethoven: Einleitung zum II. Akt und Arie des Florestan aus „Fidelio“ (Hans Fiedler, Tenor). — 5. K. Weigl: Schlußsatz der altonischen Kantate „Weltfeier“, op. 17. — 6. Rich. Strauß: Till Eulenspiegels lustige Streiche (Berliner Funk-Orchester; Chöre: Maximilian Albrecht).
 - 21.30 Was arbeiten Sie das erstmalig? Eine Rundfunkfrage. Anschließend: Presseanschau des Drahtlosen Dienstes. (Am Mikrophon: Dr. Josef Rüscher.)
 - Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.
 - Anschließend (22.25 etwa): Aus dem Berliner Sportpalast: Fest der Sportpresse. Reportage aus dem Sportprogramm.
- FÖHNIGSWESTERHAUSEN.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
 - 17.30 Dietzschmidt: Dichtung und Religion.
 - 18.00 Dr. Arndt: Die Schätze des Meeres.
 - 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
 - 18.55 Prof. Dr. Paul Althaus: Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Reformen.

PROGRAMM für die Zeit vom 29. bis 31. Oktober

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 29. bis 31. Oktober

BTL

Potsdamer Straße 38
Der Ruf des Nordens mit Luis Trenker
Es säuert die Nacht m. L. Dagover

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Verlingert: Charles Karriere m. Ch. Chaplin
Vogelrei mit Hool Gibson
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
Meine Schwester und ich mit Mady Christians
Frau oder Geliebte m. Cor. Griffith

Turmstraße 12
Rummelplatz der Liebe mit Milton Sills
Bobby, der Benzalunge mit Burns

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Der Sträfling aus Hambal mit Helmut George
Sein Herzensjunge mit Rudolf Schildkraut

Friedrichstadt

Die Kamera
Unter den Linden 14
Ein Mensch der Masse
Das Volk der schwarzen Zelle
Verlorene Welt

Passage-Lichtspiele
Unter den Linden 22 (Passage)
Das große Lichtspielhaus der City
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 6082
Die fidele Herrensparthe
Die erste Frau im Leben

Weidenhof-Lichtsp.
An der Weidenhambrücke
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.
Es war, nach Sudermann
Der Scootflieger mit Ham. Novarro

Moabit

Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschauspieler
Ferberberger Str. 29 und Stendaler Str.
Sündig und süß mit Anny Ondra
Vater, ich klage Dich an!

Welt-Kino
Alt-Moabit 90
Fat und Faltschen als Kannibalen
Der Schrecken von Oklahama
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 U., Stg. 5 U., Jg. 3
Neuaufführung: Lady Hamilton
m. Veidl, Kraus, Schünzel, L. Haid

Wilmersdorf

Atrium Deba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Täglich 7.15, 9.15, Sonnt. 4.30, 7, 9.15
Vater und Sohn mit Harry Liedtke
Auf der Bühne: Wilhelm Scadow
Ri-Ro-Ru, Jazz-Symphoniker

Schöneberg

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9 U.
S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30 Bühnenschauspiel
Buster Keaton, der Filmreporter
Revue: Musik für alle
Jugendliche haben Zutritt

Titania (Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr
Seine Gefangene mit Milton Sills
Frau oder Geliebte m. Cor. Griffith

Friedensau

Friedenauer Lichtspiele
Kaiserallee 111 (hundertfifft)
Wochentags 6 U., Sonntags ab 5 Uhr
Der König der Bernias
Das Schicksal einer Nacht
mit Harry Liedtke

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 W. 6.30, 9, Sonnt. ab 4 U.
Des gr. Erfolges wegen verlängert:
Sensation im Wintergarten
mit Claire Rommer
D. verliebte Reporter (Lustig-7 Akt.)

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.
Wochentags 6.30, 9 Uhr
The singing Fool (D. singende Narr)
Tonfilm-Beiprogramm

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer
Lichtspiele
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.
Seelenkäufer
Der Klub der Junggeheulen
Gute Bühnenschauspiel

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.
Es säuert die Nacht
mit Lil Dagover
Was ist los mit Nanette?

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr
Links der Isar — rechts der Spree
Die Verführerin mit Lissi Arna

Südosten

Filmbeck Beginn: W. 5.30 Uhr
S. 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Die fidele Herrensparthe m. Kampers
Bühne: Koliat-Revue

Luisen-Theater Anf. W. 5 U.
Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 54 Bühnenschauspiel
Kehre zurück — alles vergeben
mit D. Gralla
Fräulein
Bühne: Vicky Werkmeister

Urania-Theater Film u.
Bühne
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 7, 8 und 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Launen einer schönen Frau
Um Recht und Freiheit
Bühne:
Mordprozess der Hanna Gänther

Neukölln

Primus-Palast
Hermannplatz
Beginn 7, 9, 15 U., Sonnt. ab 4, 45 U.
Jenny Dummel durch die Männer
mit Traus von Allen
Beiprogramm — Bühnenschauspiel
Achtung!
Sonntag 3. November, 143 Uhr:
Konzert Dajos Béla

Kuckuck
Kottbuser Damm 92 Bühnenschauspiel
Die stärkere Macht (Die Nacht des Schreckens) mit Fritz Kortner
Beiprogramm

Stern, Hermannstraße 49
Wochent. ab 6.15 Uhr, Sonnt. 4 Uhr
Bobby Burns, der Benzalunge
Frau od. Geliebte? m. Cor. Griffith
Bühnenschauspiel

Excelsior Woch. 6. letzte 9.15
Sonnt. 4. letzte 9.15
Kaiser-Friedr.-Str. 191 Bühnenschauspiel
Die Finst. vor der Liebe
mit J. Jugo
Die Jagd nach Pharoos Leuchte

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentags 6 Uhr, Sonnab. 5 1/2 Uhr,
Sonntags 5 Uhr
Das große Doppelprogramm:
Die Frau im Talar m. Fritz Kortner
Der Sittenpaß (Polizeilmstr. Tagajeff)

Auf der Bühne:
Die große Glazareff-John
20 Mitwirkende

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Die Nibelungen, beide Teile!
Bühne: Internationales Varietté

Concordia-Palast
Andreasstraße 64 Bühnenschauspiel
Moderne Mütter mit Irene Rich
Der Klub der Junggeheulen

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Großstadtschmetterling
mit Anna May-Wong
Der rasende Ritt
Große Bühnenschauspiel

Niederschönau

Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17 Varietéschauspiel
Einmal um Mitternachts-Gesangsfilm
Der Sittenpaß (Polizeilmstr. Tagajeff)

Friedrichsfelde

Kino Busch Beginn täglich
3, 7 und 8-45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde
Adieu, Mascot! mit
Lillian Harvey, Harry Helm
Was kostet Liebe?

Nordosten

„Elysium“ Film und
Bühne
Prenzlauer Allee 88 S. 3.15 Jug.-Vorst.
Des gr. Erfolges wegen verlängert:
Die fidele Herrensparthe
mit Kampers
Bühne: Hans Kollischer

Weißensee

Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 205-210 Varietéschauspiel
Es säuert die Nacht mit L. Dagover
Schuldig mit Willy Frisch

Norden

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Narkose m. Alfr. Abel, Jack Trevor
Bühne: Revue der Artisten

Colosseum Film- und
Bühnenschauspiel
Schönhauser Allee 123 Beg. 5, 7, 9 Uhr
Land ohne Frauen
mit Conrad Veidt, Eiga Brink
Die Hauptdarsteller am Dienstag
persönlich anwesend

Elektra-Palast Tonfilm
Beiprogr.
Wiesen-, Ecke Köstliner Straße
Das letzte Fort mit Heinz, George
Todesfahrt im Weltrekord
Bühne

Fortuna-Tageskino
Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.
Das führende Tageskino ab 10 Uhr
spielt nur Spitzenfilme der Welt-
produktion

Gala-Lichtbühne
Usedomstr. 14 Anf. 6.30, 5.5, 7 U.
Drei machen ihr Glück
Wenn Mädchen träumen
mit Gunnar Tolnæs

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Erpressung mit Anny Ondra
Spiel um den Mann m. Liane Haid

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Wtg. 5 U., Stg. 4 U.
Sigs. 2 U. Jugendv.
Spiel um den Mann m. Liane Haid
Bobby Burns, der Benzalunge
Silberkönigs letzter Sieg
mit Thomson

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8 Bühnenschauspiel
Nachfolgt mit Eveline Holt
Drei machen ihr Glück
Bühne: Revueactzen

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 5 1/2 U. Stg. 4 U.
Stg. 2 U. Jugendv.
Was ist los mit Nanette?
mit Alexander
Schutzmann a. D. m. W. Fairbanks

„Rialto“ Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Schützt eure Töchter (Sittenfilm)
Beiprogramm — Bühnenschauspiel

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80 Bühnenschauspiel
D. Ruf des Nordens m. Luis Trenker
Sein Herzensjunge
mit R. Schildkraut

Gesundbrunnen

„Alhambra“
Badstraße 55 Bühnenschauspiel
Frau oder Geliebte m. Cor. Griffith
Der Kampf um die Goldfelder

Ballschmied-Lichtsp.
Badstraße 16 Große Bühnenschauspiel
Die Fahrt ins Feuer m. Vilma Banky
D. Sittenpaß (Polizeilmstr. Tagajeff)

Humboldt-Theater
Badstraße 16 Bühnenschauspiel
Falschspieler
Das Geheimnis des Zirkus Barré
mit Harry Piel

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6 Große Bühnenschauspiel
Fat und Faltschen als Kannibalen
Beiprogramm — Bühnenschauspiel

Pankow

Palast-Theater Lichtsp.
Breite Straße 21 a
Die Frau im Talar m. Fritz Kortner
Verirrte Jugend

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27 Bühnenschauspiel
Flucht vor der Liebe m. Jenny Jugo
Beiprogramm — Bühnenschauspiel

Niederhönhausen

Film-Palast Nieder-
schönhausen
Blankenburger Straße
Sensation im Wintergarten
mit Rommer
Leutnant ihrer Majestät
mit Petrovich

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 1 Film- u. Bühnenschauspiel
Mittwoch 4 Uhr Jugendvorstellung
Mädchen am Kreuz m. Eveline Holt
Das Mädel mit der Kamera

Tegel

Filmpalast Tegel Bühnenschauspiel
Bahnhofstr. 2 W. 6.30, Stg. 4 U., 6.15, 8.15
Bühne: Claire Waldoff
Jenny Dummel durch die Männer
Die 17 Jährigen m. Gret. Moshelm

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 8 U., Stg. 5, 7.30
D. fidele Herrensparthe m. Kampers
Meine Schwester und ich
mit M. Christians